

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 26 (1876)

Artikel: Die Schlacht bei Murten im Rathssaale zu Bern
Autor: Blösch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

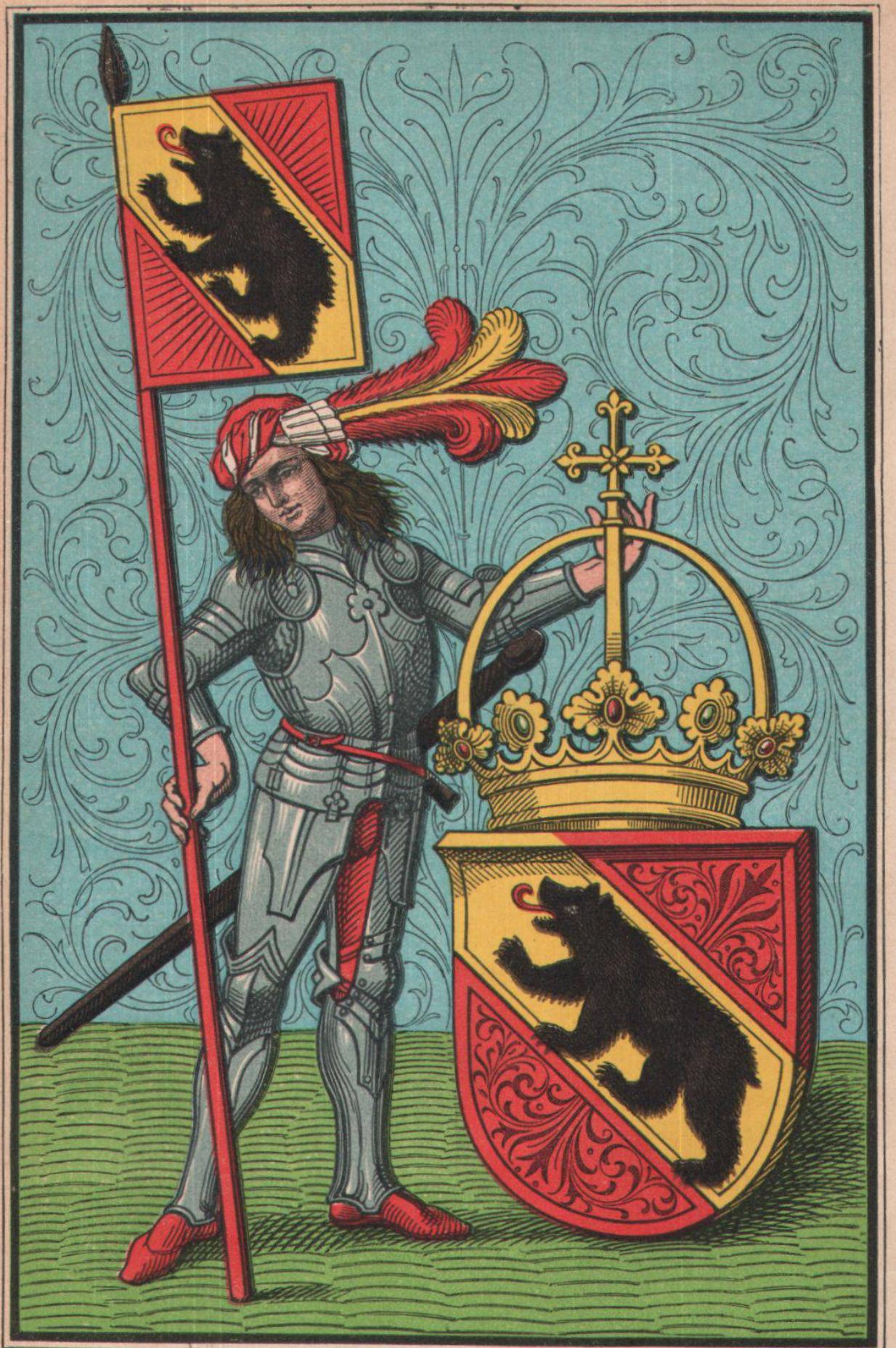
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Pannerträger.

(Nach Diebold Schilling's Chronik.)

Die Schlacht bei Marigny im Rathssaale zu Bern.

Aus Raths-Manualen und Missivenbüchern,
vom
Herausgeber.

Hm 2. März 1476 war die Schlacht bei Grandson geschlagen; die Eidgenossen glaubten, den so gefürchteten Feind, „vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte,“ von ihren Gränzen abgetrieben zu haben und für immer sicher zu sein vor der leidenschaftlichen Vergrößerungssucht des burgundischen Herzogs. Aber noch war die Siegeskunde kaum in alle Thäler des schweizerischen Gebirgs gedrungen, als das Land von Neuem erschreckt wurde durch die unerwartete Nachricht, daß Karl, weit entfernt, seinen Plan aufzugeben, bereits die gewaltigsten Rüstungen mache zu einem zweiten Ansturm auf die Eidgenossenschaft.

Am 12. März, einem Dienstag¹⁾ eilten Räth und Burger auf dem Rathhaus zusammen, um das dunkle Gerücht bestätigen zu hören, das plötzlich die Stadt in Aufregung brachte. Eine ungewöhnlich große Zahl fand sich ein.

¹⁾ Zinstag nach Reminiscere.

Anwesend waren vom Rath Schultheiß von Scharnachthal, dann die von Diesbach, von Wabern, von Ringgoltingen, Peter Kistler, der revolutionäre Mezger und gewesene Schultheiß, der als solcher jetzt sogar den edeln Herren voransteht, von Erlach, von Mulleren, Schopfer, Kuttler, Seckelmeister Archer, Schüz, Wanner, Baumgartner, Zimmermann, Treney und Dittlinger. Dann von Burgern: Petermann vom Stein, Hubler, Rumelle, Jakob Kloß, Hans Im Genell, Windtelenträbell, Jost Linder, Clewi Bader, Trudner, Keyser, Barthlome Küng, Burger, Barthlome Brösemli, Lappo Körber, Gilian Aeschler, Peter Strub, Urs Werder, Niklaus Bierenvogt, Eigensäz, Gilian Im Hag, Sunnenfro, Swinghart „und etlich ander, der nam ich nit weiß“, wie der gelehrte Staats-schreiber Dr. Thüring Frikart bekennt, der, wie schon seit vielen Jahren, dabei das Protokoll zu führen hatte.

Vor Allem aus wurde beschlossen, unverzüglich hinaus-zuschreiben „in all Stett vnd lännder MrHrn. gebielt“ und ihnen den Befehl zu geben: „sich nach allem Irm vermögen zu zerichten mit guten Harnasch werinen und besunders Houptharnasch, wenn Inen min Hrn. embieten angends zuzuziechen, dann der Burgunsch Herzog mit ganzer Macht wieder har in zuch uff min Hrn., ir lannd lüt, lip und gut zu bekrenken¹⁾“.

Aber auch die Eidgenossen der andern Stände mußten in Kenntniß gesetzt werden von der neuen Gefahr. Nach Luzern wurde eine Tagsatzung zusammenberufen und dort-hin geschrieben: „An gemein Eidgenossen in Stetten vnd Lannden, ir Bottschafft zu Luzern zu haben uff Sunntag

¹⁾ Raths-Manual. Nr. 19. pag. 69. 60.

zu nacht mit vollkomner gewalt angends gegen den Burgunschen Herzogen zu ziechen."

Noch am selben Tage verfaßte Dr. Thüring das Schreiben, das den Gedanken noch weiter ausführt: „Alsdann Ihr uns bewegnüssen Brüderlicher Trüw zu uns sind gezogen und mannlichen mit uns gegen unser aller vinden gearbeit haben, alsdann sölchs von üwern und unsern Altvordern an uns all ist gebracht. Des sagen wir über Brüderlichen Trüw all vermeuglich Dand, mit erbieten das nach allem unserm vermögen ungespart lips vnd guts ewenflichen zu verdienien, Und tund dabei über besunder gut früntschaft warlich zu wüssen, das der Burgunsch Herzog uff vergangen Sampstag zu Mozeree sin Mustre gehept, und hat sich uff Sunntag von Ime gefürdret und zücht mit ganzer Macht wider in Safoh, angends uff uns und unser erpbliche Land zu griffen. Er vertiget auch mit Im sin Buchsen und was er vermag, und sind zu Im komen als wir das merken vast vil lüten. Er hat auch etlich der Sinen töden lassen darumb das si Im zu verstan haben geben die tütschen shen ungewapppnet. Und von sins verlusts wegen ist er zwen tag und nächt on Spiß und Trank gesin. In ansehen desselben und was üch, uns und aller tütschen Nation daran ist gelegen, so begerend wir an über Brüderlich lieb, all die üweren mit ganzer Macht so stark vnd snell das Zemer sin mag zurüsten und nitt dester minder über Bottschafft mit vollem gewalst zu vertigen, uff nächstkommenden Sunntag zu nacht zu Luzern an der Herberg zu sind, Morndes anslag zu tund dem vermelldten Herzogen, der mit Hochers begert dann unser aller verderben nach allem sinem vermögen zu fürderen, Mannlich und Ritterlich zu begegnen, derzu wir

ouch all unser vermögen lips, guts und was uns Gott verliehen hett, wollen unerschrockenlich sezen rc. ¹⁾“.

Allein auch die weiteren Verbündeten mußten in der dringenden Noth zu Hülfe gerufen werden. An Straßburg, Basel, Colmar und Schlettstadt sollen Schreiben gehen: „das si ir treffenlich Bottschafft ouch daselbs haben und angends gerüst shen, mit lib und gut zuzuziechen, dann er jeß mit aller Macht uff unner lannd zuch.“

Ferner wurden die Zugewandten, Biel und Neuenstadt aufgeboten, und an diese ging noch die specielle Aufforderung: „Ir kundtschafft tag vnd nacht zu haben und min Hrn. von Basell zu verkünden“. Es galt vor Allem, genaue Kenntniß zu haben von dem Plane des Herzogs, von seinen Rüstungen und seinen allfälligen Fortschritten gegen die westliche Grenze, und da waren es dann die Freunde im Seeland, die besonders gute Dienste leisten konnten.

Am folgenden Tage, 13. März, beschäftigte sich der Rath mit einem andern Bundesgenossen, der viel Verlegenheit bereitete und eine etwas zweideutige Haltung scheint eingenommen zu haben, dem Markgrafen von Hochberg, Herrn zu Neuenburg: „Min Hrn. haben mit der meren Hand geraten, das min Herr der Marggraf bi der pflicht fines burgrechts loben (geloben) soll, Hie bi der statt ze beliben und mitt von Hynnen zu komen denn mit min Hrn. willen, und die zit so er hie ist, nütz schrib an kein end denn mit m. Hrn. wüssen“.

An Hannsen von Baldegg wurde geschrieben: „Das er min Hrn. wenn man Im verkünd III Reisig knecht zuschick.“ Und dem Vogt zu Nidow befohlen: „Das er den win harvertigi, der min Hrn. gehört, und das er sich

¹⁾ Deutsch. Missivenbuch, C. 795.

gen Nüwenburg füg und die büchsen, der VIII sind, und susch eine, herab gen Nidow und von dannen harvertige.

Ähnliche Botschaften, wie an den Rhein, wurden jetzt auch an die schwäbischen Städte beschlossen: „An Coftenz, Ravenspurg und Lindöw; an si mög gelangt haben die Handlung wider den Herzogen von Burgunnd ergangen und wie er In willen sy wider uff si zu ziechen, das si bedencken, was dem Heiligen rich und gemein tütscher nation daran gelegen ist, und ein zal volks zu Ross und fus Sunder Buchenschützen zu wäg rüsten wenn man Inen witer verkünde, das sie denn uns zuziechen.“

Endlich schrieb man auch an die östlichsten Zugewandten: „An Schaffhausen und St. Gallen, die selben Frer pünden zu ermanen wenn man inen verkünd, das sie denn zu ziechen.“

Am nämlichen Tag rief das Rathsglöcklein zum zweiten Mal, post prandium hora completerij. Auch die gemeinen Burger fanden sich ein, „von den von Murten wegen, die zu besiegen“; und „an Stett vnd Länden“ erging daraufhin die Weisung ab, „von den Büchsen wegen, gen Murten zu tund angends vnd on verzug.“

Am 14. waren neue allarmirende Nachrichten gekommen, welche Sicherheitsmaßregeln erforderlich machten. Der Vogt von Laupen erhielt den Befehl: „das er das forn harvertige und obemand üxit lieps hab, es si gellt oder gelltts werd, das si das harflöcken, und das er ein wagen gen Nidow umb ein vass mit win schick, und das (er) ettlich wolberitten knecht nach und nach usschick, kunschafft zu erfahren, und was im begegne uns das wüssen zu lassen“. Aber bloß schriftlicher und mittelbarer Verfehr genügte nicht mehr. Es wurde ihm zugleich angezeigt,

er solle „All die zu der Herrschaft loupen gehörend Morn zittlich zu louppen haben, dann min Hrn. werden ir Bottschafft darvertigen, und mit Iñen Iren willen reden.“

Wieder wurde eine zweite Sitzung berufen: „um betten zit“. Dem Rath zu Freiburg, wie dem vor jener Stadt liegenden eidg. Heere, solle Mittheilung gemacht werden von neu eingelangten Kundschaften, und die Mannschaft von Neuenstadt und Landeron wurde aufgesondert, sich nach Erlach zu begeben, letzteres mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß der Markgraf, ihr Herr, mit der Verfügung einverstanden sei.

Am folgenden Morgen waren auch die Burger wieder zahlreich nebstdem Rath versammelt; es waren von solchen da: Heinrich Matter, Jakob Lombach, Jakob Mey, Jost Steiger, Hanns Tillher, Selbach, Torman, Hanns Schindler, und mit ihnen einige der schon früher genannten eisfrigen Politiker. Im Burgdorfer Amt und im Aargau hatte sich Ungehorsam gezeigt und Widerstand gegen den erneuten Marschbefehl. Mit „Gefängnus“ soll man die Ungehorsamen gehorsam machen.

Unterdessen lief neue glaubwürdige Nachricht von Kundschaftern ein: daß „der Herzog uff Mittwuch Zez vergangen von Mozoree gen Itonie, vnd Donnstag von Itonie gan Orba und Hütt da dannen gan Losane mit grosser Macht kommen, und wartet daselbs finer Büchsen, die er von allen finen Slossen, Stetten und Landsherrn besandt und etlich nüw giessen lassen. So hat er auch all wägen finer lüten har us vertigen lassen, und sollen sich zu Im fügen die Safohisch Herzogin die ir Bottschafft zu Orba, mit namen der Herren von Myeland bi Im gehept het, mit fünftusend, der Bischoff von Lütz mit Sechstusend, die von Gennt mit fünftusend, die Boloneser mit

viertusend. So sind die Lützenburger jeß bi Im vnd so bald die zu Im kómen, der er auch stundtlichen wartet, so ist er in willen sin wagenburg daselbs zu sláchen, sin ordnung zu machen und sich dann gesträxs Har us zu fügen, sin läger für Murten zu námen und nach eroberung desselben für friburg, dar hin In die Safoyer státs wisen, zu keren. Er ist auch in dem fürsaz, zu sterben oder das zu tund, und dann fürer was tütsch spricht Im zu er- kouffter Dienstbarkeit zu trennen".

Diese Kunde, welche der Gefahr nun schon eine etwas greifbarere Gestalt gab, schien wichtig genug, um sofort den Rath zum zweiten Male zu versammeln, „uf den abend“, und sämmtlichen Verbündeten davon so schnell als möglich als möglich Kenntniß zu geben. Noch am gleichen Tage wurden zwei lange Schreiben ausgefertigt von dem viel geplagten Stadtschreiber, deren eines „an gemein Eydgenossen“ dem Berichte die dringende Bitte anfügt, mit der bündesgmáßen Hülfe nicht zu zögern, denn der Herzog habe die Absicht: „uns zuvor an und darnach üch und ander, an lib eren und gut so höchst Im muglichen ist, zu schädigen, zu vertriben und mit schandtlichem lasterlichem tod, den er Im us uns fürgesetzt het, zu vernichten, des wir so gewußt und hoch underricht sind und von stund zu stund werden, daß daran ganz kein zwisell ist“.

Das zweite dieser Schreiben, an Basel und Straßburg gerichtet, schildert noch ausführlicher die Küstungen des wüthenden Burgunders, und fährt alsdann fort: „Getrüwen, lieben Brüderlichen frünnd, Ihr mögen verstan, das an disen sachē üwer und unser aller genesen und vertriben stat, und das uns allen an unserm teill nitt minder not ist, gegen allen Tütscher Zungen liebhaberen zu werben und erbieten gegen disen unsern gemeinen Hount-

vind dapferlichen zu handeln, das wir auch zu unserm
 teill . . tun wollen. Herumb bitten, begeren vnd erfordern
 wir in krafft unsrer versigellten Bünd, auch mit aller Macht
 so stark auch die durch auch vnd ander über zugewandten
 möglich ist, angends und on allen verzug gerüst zu halten,
 und uff unser verkünden gestrays uns zuzuziechen, und
 darin dehein fürwort noch entladnuß zu nemen, dann es
 ganz not und her in nitt anders dann mit unser aller
 getrüwen zusammen gesetzter krafft zu handeln ist; und
 was wir auch har in schriben, das halten auch, uff unser
 Ere und glouben, und bewerben auch on beduren kostens
 unns allen Reysigen gezüg auch vermöglich, mit mächtiger
 bewarung Büchsen und anderes geschütz; Es mag nitt
 länger verzug noch harr ertragen u. s. w."

Am 16. März wurden mancherlei vorbereitende Ver-
 fügungen getroffen, nach Freiburg und an die Bögte zu
 Erlach, zu Nidow und zu Laupen geschrieben; der letztere
 wurde angewiesen, einem Hanns Stöckli „umb ein Hand-
 büchsen behulsen zu sin, dann Im die sin gebrochen sy“.
 Ferner wurden an Schaffhausen, St. Gallen und Rotweil
 neue Mahnungsbriefe beschlossen und erlassen, welche ge-
 stützt auf die eingehend dargelegte drohende Stellung
 Karls verlangen, „daß ir unser lib Ger und gut helffen
 retten, dann es ganz not und nit zu verziechen ist“.

Dem Venner Achshalm wurde die Polizei im Heere
 übertragen: „Das er nitt gestatt das Jemand zu Murten
 denen so hargevertiget sind uß der Jren beschädige oder
 anrüre, Straff lips und guts zu verminden“. Ebenderselbe
 wurde beauftragt: „das er die Capell und Spittel auch
 Schulen abthun und alles Hollz hin in tun zu Voll-
 werken zu rüsten“.

Auch der Sonntag Oculi (17. März) ließ den Rathsherrn keine Ruhe. Nachdem sie am Morgen den Hauptmann zu Murten ermahnt, „das er dar an sin, das der Hag gemacht wurd“, kamen sie „nach dem nacht mal“ wieder, um den Probst und Ammann zu Inderlachen aufzufordern, „angends Spis und gelt zu schicken“, und einem gewissen von Balmos Befehl zu geben, „das er die Büchsen, so im wasser funden und uf Granson gewesen sind, und auch die lang büchs, die Tschan Tschekiner hinder im het, her schick, und die anderen, so den von Nüwenburg verlichen sind, behalt“.

Die nächsten Tage brachten einen kurzen Stillstand und ließen Zeit zu mancherlei Anordnungen unbedeutender Art, zu Erledigung von Anständen, Beilegung von Streitigkeiten und Beantwortung aufgeworfener Fragen. Doch galt es nun auch die südwestliche Grenze sicher zu stellen, und zu diesem Zwecke den Nachbar im Rhonethal in's Interesse zu ziehen. „An den Hochwürdigen fürsten und Herrn, Herrn Walthern Bischoffen zu Sitten, Graffen und Präfekt In wallis und den fürsichtigen fromen und wisen Houptman und gemein Landslüten daselbs, die lieben Hrn. Sunder guten frünnd und getrüwen lieben puntgnossem“, hatte der Stadtschreiber ein äußerst verbindliches Schreiben abzuschicken. Er hatte vorerst den Dank des Rathes auszusprechen für die mehrfache Hülfe, welche nach Meldung des Tschachtans zu Ormond, Claus Banner, vom Wallis aus kürzlich, z. B. bei „Nüwenstatt“ (Ville-neuve), geleistet worden sei, und die dieser nicht genug preisen könne, sodann hatte er Anzeige zu machen von dem Gerüchte, daß „die us Tschablais mit merflicher Zahl“ in das Wallis einfallen werden; daß auch Buzug zum

eidgenössischen Heere aus Wallis hochwillkommen wäre, wird am Schluß höflich angedeutet.

Der Herzog blieb still in seinem Lager vor den Thoren von Lausanne, und man vernahm von keiner neuen Bewegung daselbst; — aber auch die Eidgenossen blieben still. Auf den Freitag, den 22. März, hatte Bern alle Mannschaft aufgeboten, und noch war Niemand weder erschienen noch angekündigt. In der Rathssitzung vom 20. heißt es daher: „Ist geraten All eidgnosser zum dritten mal zemanen durch brieff, als auch angends beschehen ist und von min Hrn. gevertiget. Wirklich ist es „angends“ geschehen; noch vom gleichen Tage (Mittwuchen nach dem Sunnentag Oculi) ist ein langes Schreiben datirt an die VII. Mitorte Berns. Es erinnert an den Stand der Dinge und meldet: „Nu ist durch unser gewüss mangvalt kundschafften aber an uns gelangt, das der vermeldt Herzog in eigner person — das ir uf unser eer und glouben mögen hälsten! — zu losann aller nächst an der Statt ligt, sin Rehsgen bi Izm; so zucht Izm von stund zu stund von der sasowschen Herzogin und suß vil lüt, Büchsen und gezügs zu und ist in willen sich angends uf unser Statt und Lannd zu fügen, deshalb je not ist, Izm männlichen und mit getürstigem gemüt zu begegnen, als wir auch mit üwer und ander, üwer und unser Eidgnosser und zgewandten, hilff und allem unserm vermögen ane Hinder-sichsechen tun wellen. Harumb damit solicher widerstand und entschüttung unser Statt, lannd und lüt des treffentlicher beschäch, so bitten, manen und ervordern wir jeß zu dem dritten Maß, in krafft dis unseres offenen brieffs üwer Brüderlich truw und begirlich früntschafft, so hoch und vast wir können und mögen, sich angends mit ganzer vollkommener macht zu erheben und zu uns und unserer Statt

so stark und trostlich das jemer muglich ist an allen verzug zu ziechen, dieselben helffen in ruw zu sezen, und verderplich undergang unser lannd und lüten, die gott ewenlich wend, zu verkommen; dann one zwiffell, Es ist nit kleine not, sunder so vil daran gelegen, das wir es mit schrifft nit vollkommenlich wüssen zu lüteren. Wir haben all unser pundgnosse, Fürsten, Herren und Stett, glicher wiß gemant, zu uns mit aller macht zu ziehen, und darzu all unser Macht berüfft us Fritag zu nacht in unser Statt zu sind. Das Alles well über brüderlich lieb bedenken und tun als unser Allvorderen gegen einander gewont und auch Ir und wir bishar gegen einandren geüpt haben sc.

Eine ganz ähnliche Mahnung ging folgenden Tags nach Straßburg, Bischof und Stadt, an Basel — ebenfalls doppelt, — sowie nach Schlettstadt und Colmar. Freiburg, Solothurn und Biel bedurften solcher wiederholten Bitten nicht, sie waren bereit; wurden aber gleichzeitig ersucht: „Das si Ir Bottschafft hie haben Morn zu nacht diser löuffen und zügen halb“. Marschdispositionen waren im Ferneren zu treffen in Bezug auf die Mannschaft aus dem eigenen Gebiete: „An vogt zu Wangen: das er die Graffschafslüt von Wangen, desgliche die von Bipp den nächsten (Weg) gen Murten wise, desgliche alle so us dem Ergöw komen, auch dahin wisen den nächsten zu ziehen.“ „An Frywibell zu Nüwenedt“: das er alle die us dem lanndtgericht (Sternenberg) wise den nächsten gan louppen, bis Inen min Hrn. wyter verkünden.“ „An Schulthes und Rät zu Bürren: die Iren auch gen Arberg zu wisen, bis Inen min Hrn. wyter verkünden“. Vogt Hoptman und Rät zu Murten wurden erinnert, „das si das Bollwerk umb die Statt machen, wie das mit Wanner abgeredt und verlassen ist“; und an Achshalm geschrieben:

„min Hrn. haben sin anlichen angesehen und er mag heim komen“.

Achshalm war wirklich am folgenden Tage wieder im Rath; es war eine vielbeschäftigte Sitzung. „Thüring, Schüz und andere, desgleichen Cristan Haß, Symon smalz der allt und der jung smalz“ wurden aufgesondert, „das sie von Stund an herkomend.“ Denen von „Wiblisburg“ ward befohlen: „das si korn und haber, so bi Ihnen ist, gan Murten fürend und nit dem Herzogen zu Handen komen lassen, oder min Hrn. wellen es mit gewallt reichen.“ Der Vogt von Aarberg soll „snewlin von Cappel“ her senden, dagegen „weltlin von Meltenwyl“ daheim lassen, „angesächen, das sin Sun im välld ist“; und nach Murten wird Anzeige gemacht: „Hanns Wanner sie Ihnen zu Hoptman geben, der kem morn hinüber, das si sich enthalsten.“ Was hatten wohl die von Zürich Besonderes mit Adrian von Bubenberg zu schaffen? Sie wurden gebeten: „von Hrn. Adryans wegen den tag uszeschieben, denn er in min Hrn. geschäfftien sie. War er damals schon in Geldverlegenheiten? Waren es Gläubiger, die ihm einen Termin gesetzt hatten oder auf einen Tag mit ihm verhandeln wollten?

Ueberall gab es Schwierigkeiten, denen rasch begegnet werden mußte. Der Schultheiß von Thun weigerte sich, der Mannschaft seines Bezirkes als Anführer zu dienen; er wurde ermahnt (23. März): „das er sich bi sinem eyd herfüge und sich der Hoptmanschafft der von Thun annem als von alster Harkomen ist.“ Von Langenthal waren viel „unverwänliche“, d. h. wohl untaugliche Leute ausgezogen, und dagegen die „wol mogend anheimbsch gelassen worden.“ Ammann und „undertanen“ erhielten dafür einen scharfen Verweis.

Am 26. März wurden mit dem Rath auch die Zweihundert zusammenberufen „von diser swären löuffen wägen,“ um zu berathen, „wie man sich dar In richten oder was man tun well.“ Es muß von Freiburg her Kunde gekommen sein, welche diese Stadt als zunächst bedroht erscheinen ließ; nach Solothurn wurde gemeldet: „Min Hrn. shen zu rat worden dis tags bis gen Friburg zu ziehen und da mit bedachtem mut fürzusezen; was zu tun sh verfünden si Innen Im besten dich darnach wüssen zu halsten und min Hrn. trüwlich zuzeziechen dann es nit lang were.“ Beigelegt wurde dem Schreiben eine „Copy der nüwen mären von friburg.“ Biel und Neuenstadt wurden gleicherweise von dem Beschlus in Kenntniß gesetzt.

Freiburg erwartete so bestimmt einen sofortigen Angriff, daß selbst Murten dorthin eilen sollte. „An Hountmann und Soldner zu louppenn und Murten: wie min Hrn. usziechen, das si gedenken auch zuzeziechen, doch das die Slossen wol besetzt shen. Und das si das den von Wangen und andern bi Innen verfünden und noch hinacht zu friburg shen, und uf 200 da lassen, und 20 der von Murten mit Innen nemen.“

Der Rath beschloß, auch „an König“, d. h. König Ludwig von Frankreich, sich zu wenden, „von diesen löuffen wegen ihn Hoch zu vermanen uns zu entschütten;“ der Probst zu Münster, der berüchtigte geistliche Diplomat und Soldatenhändler, Post von Silenen, sollte als Vermittler und Fürsprecher dienen, „darzu auch all sin vermögen zu tund als die not uf Im hab“.

An den „allerchristlichsten, günstigsten und glorreichsten Helden, den Herrn Ludwig, König der Franken, den uns vor allen weitaus liebsten Helden,“ ging am 28. März ein lateinisches Sendschreiben ab. Es schildert dasselbe, wie der Herzog von Burgund unmittelbar nach seiner

ersten Niederlage sich neuerdings aufgemacht habe, und zwar mit offenem Beistand des savoyischen Hauses, um der Eidgenossen Acker, Städte, Schlösser und Länder zu verwüsten, und gibt dem falschen Freunde zu bedenken, wie viel leichter es ihnen sein würde, diesem Feinde zu begegnen, wenn auch die königliche Majestät — wie die Bündnisse es verlangen — ihnen Beistand leisten wollte. Wie möchte er lächeln, der schlaue Fürst, als er die demuthige Erklärung am Schlusse vernahm, daß Schultheiß und Räth zu Bern nächst Gott auf ihn allein ihr Vertrauen setzen! — Vielleicht haben auch sie selbst dabei gelächelt, als sie es schrieben!

Der andere Brief dagegen, „an den Erwirdigen Hrn. Hrn. Joz von Sillinen, Administratoren zu Granopels (Grenoble), Probst zu Münster,“ ist deutsch abgefaßt. „Wir zwifßen nit, heißt es darin, Ihr wüssen, wie wir denn der küniglichen Majestät zu Gren in dis swär krieg komen sind.“ Schon vier Mal, klagt es weiter, haben sie Gesandtschaften zu ihm geschickt: „uns ist aber dehein antwurt der wir uns getrosten, von Jemand zukomen, dann das wir wol sechen, dis Spil uf uns geladen.“ „Mit dester minder schreiben wir hiemitt dem künig, In aber vermanend, uns Hilff, rettung und bistand zu tund, das wir uns im zu gut versechen, und begeren aber nit desterminder an üwer Erwirdig Lieb, als zu der wir uns aller Gren getrosten, all üwer fliß und ernnst daran zu kerzen, dann es ist an der not“.

Der plötzliche Schrecken der Freiburger war ungegründet gewesen, kein Angriff geschah; noch immer lag der Herzog vor Lausanne, unheimlich wie eine schwarze Wetterwolke, welche festgebannt steht, aber jeden Augenblick losstürzen kann. Und wie der Menschen Blicke unwillkührlich fast

gezwungen sind, beständig ängstlich nach dem finster drohenden Himmel aufzuschauen, so war Bern eifrig bemüht, jede Bewegung im burgundischen Lager zu beobachten und aufs schnellste einberichten zu lassen. Durch den Abt des Klosters zu St. Johann bei Erlach, der persönlich nach Bern kam, vernahm man zwar am 26. März: „ganz war sin, daß zu Millden, Lobsingen, Solopierre (!) und Reymund gros Machten der vind liegen und auch sich starcken“; und wahrscheinlich deshalb hatte man an jenem Tage einen Überraschungsaufmarsch erwartet; seither aber war wieder alles ruhig geblieben.

Allein gerade dieser bewaffnete Friede war das Gefährlichste für Bern. Die Kriegsführung der Zeit war nur auf rasche Schläge, nicht auf langes Warten eingerichtet; die aufgebotenen Scharen wurden ungeduldig, wenn die fröhliche Schlacht sich mehr als drei Tage verzögerte. Zudem war wohl das Verpflegungswesen nie die starke Seite der eidgenössischen Heere; hier aber waren es Kriegermassen von bisher nie gesehener Größe, die es auf kleinem Raum zu ernähren galt, bei den unvollkommensten Verkehrsmitteln und fast mangelnden Straßen. Nicht ohne Grund scheute Bern, dessen Land ja allermeist die Last zu tragen hatte, die Kosten einer längeren Kriegsbereitschaft; was sollte man mit allen diesen Leuten anfangen, wenn sie zu früh zusammenströmten aus der ganzen Schweiz, von Süddeutschland und aus dem Elsass her? Offenbar war die Verlegenheit nicht gering. In Eile schrieben sie daher am 28. März „An Straßburg und all ander zugewantten: das si sich nuzemal entthalsten, bis uff miner Hrn. wiederverkünden“. Die Truppen der Bundesgenossen sollten noch nicht herkommen, aber gerüstet stehen, um dem ersten Rufe

folgen zu können, und da zu sein, wenn man ihrer zum Schlagen bedürfe.

Die Tage der Ruhe wurden von anderer Seite her zu Verhandlungen benutzt, es erschienen plötzlich zwei Friedensvermittler. Jörg Häzler, Probst zu Xanten und süss Bäpstlicher und keiserlicher Protonotar, und Heinrich von Rechberg schrieben nach Bern von „Berednüssen etlicher frid zwüschen dem Burgunischen Herzogen, unsern zugewandten und uns durch die keiserliche Majestät mit invassen (Einschluß) unser aller zugesagt.“ Der Rath erwiderete ohne langes Bedenken: „das uns die selben frid von niemand bekanntlich gemacht;“ in dem Verhalten des Herzogs sehen sie übrigens gar nichts, was auf solchen Frieden schließen lasse, „denn der vermeßt Herzog hat sich mit aller seiner macht gegen unsre Slossen gefügt, der eins understanden, und die unsern, so daruf in guter Zal gewesen sind, us geoffnet troftung lib und Lebens, all, daheinen us gesetzt, henken und extrenken lassen; dem sind wir zu gegenwer unser lüt und lannd, als die Natürlichen recht fölich's vordern, begegnet und haben nit an besunder göttlich gnad In zu flucht benot (genöthiget) und sin läger erobret, und darin gehandelt, als sich in fölichen Uebungen begipt. So ist er auch jeß zu nüwem mit grosser Macht zu losann in willen sich uss unser Erblich lannd, die mit uns dem Heiligen Rich zubeglidet sind, zu fügen, dem wir us not aber müssen und sollen mannlichen begegnen. Darumb über lieb merkt, ob wir us willen oder getrengt dem vermeßten Herzog widerstan.“ In dieser Falle wollten sie sich nicht fangen lassen; im übrigen erklärte sich Bern bereit, den Bundesgenossen von der Sache Mittheilung zu machen und wünschte schließlich, „als wir us hoher manung der keiserlichen Majestät zu disen kriegen genot (genöthigt), auch

als des Heiligen R̄chs nit mindstes Zugliid bedacht zu werden.“ An Luzern wurde deshalb geschrieben, eine Abschrift der Antwort beigelegt und verlangt, daß eine eigene Tagsatzung berufen werde zur Behandlung dieser Angelegenheit.

Diese Einmischung des Kaisers war nicht ohne Gefahren für Bern. Eben war Alt-Schultheiß Thüring von Ringgoltingen als Gesandter von einer Tagsatzung zu Schwyz heimgekehrt, und hatte von dort berichtet, daß die Stimmung der Eidgenossen nicht durchaus eine günstige sei. Der Abschied lautete so, „das wir uns etlichermaßen bekümmern“. Zwar enthielt derselbe das Versprechen der Hülfeleistung und des Zuzugs, aber es scheint schon damals das in der mittlern und östlichen Schweiz traditionelle Mißtrauen gegen Berns nach Westen gerichtete Expansionstendenz sich geregt zu haben. Ermüdet von dem schon so lange dauernden Kriege war man geneigt, die Ursachen desselben in bernischen Eroberungsgelüsten zu suchen und stellte offen die Frage, was denn das savoyische Murten mit der Eidgenossenschaft zu thun habe.

Auch nach dieser Seite somit mußte Bern seine Ansichten zu rechtfertigen suchen; es geschah in einer eingehenden Botschaft an gemeine Eidgenossen. Darin wird nochmals erinnert, wie der Herzog „argen willens“ sei, zu „üch und zu uns allen, so er meint mit aller grimmigkeit zu vollbringen,“ wie er ohne Unterlaß sich rüste „mit grosser ungesuchner macht, uffrichtung von Büchsen, Bulver, Schiffen, pfäßen, zellten und ander notdurfft, darin weder stund noch zit nit gesiret wird, in dem fürsatz, so bald er gerüst, das auch lang nit wirt gespart, angends uf unser Statt zu ziechen.“ Was die Stadt Murten betrifft, so wird diese ausdrücklich bezeichnet als „ein vorburg, und als die,

so mit uns in verschribener pflicht ob zweihundert Jaren in lieb und leid gestanden sind.“ Deshalb hat Bern diese Stadt besetzt „mit unsern lüten und grossen unsaglichen kosten, der uns vast swer ist, angesehen, wo dasselb verlassen, daß angends aller last uf unser Statt, unser Stetten und Slossen Loupen, arberg und nidor und aller lanndshaft ligen wurd, daß uns nit allein die alt früntschaft und dienst, darin doch dieselben frommen lüt in erplicher lieb ungespart in allen vergangenen kriegen gegen uns beharret sind, bewegt, auch dabei was Herz, unserm Houptwind geben, wo wir vor dem Sloß vallen solten.“ Der Rath beruft sich darauf, daß er z. B. die Stadt Peterlingen „in bedenken der Ungelegenheit desselben“ ohne weiters preis gegeben hat, Murten gegenüber sei das nicht möglich, „das nit verner zweyen gefügen millen vor unser Statt gelegen, dem Heiligen Rich von sinem rechten ursprung zugehörig und krafft desselben zu uns länger denn Demand verdenken mag, in ewig puntnussen kommen; und kein nur angehentt wesen ist.“ Schließlich ersucht das Schreiben, daß die Eidgenossen ihre Gesandten auf den Tag nach Luzern schicken möchten, aber auch jetzt schon ihre Mannschaft rüsten, damit sie im Falle der Noth sofort herbeieilen könnten. Auch die 200 waren zu der wichtigen Verhandlung einberufen worden.

Vom Burgundischen Lager mochte man sich während dieser Zeit mancherlei erzählen, in Bern, in den Zunftstuben und an der Kreuzgasse. Dem Rathe wurde am 28. März berichtet: „Zu losann ist in des Bischofs Hus die Herzogin (von Savoyen) mitt Frem Sun.“ — „Der Herzog ligt im välld und zucht man ihm stäts zu.“ — „Er hat auch unsaglich vil snider, Schumacher und ander, Zellten, trög, kasten, Buchsen, und ander notdurfft

zuzurüsten und meint das ersten für Murten, doch weis Nieman kein eigensach.“ (?)

Die durch solche Berichte stets in Athem gehaltene Stadt benutzte den eingetretenen Aufschub bestens zur Ver- vollständigung ihrer Vertheidigungsmittel, um so weit möglich mit Aufbietung der eigenen Kräfte gerüstet zu sein.

„An Vogt zu arberg: min Hrn. näm frömd, das er das Bollwerk usser den Bruggen nitt gemacht hat, das er gedenken das von stund an ze machen, umb das nit schad und kumber davon erwachs.“ — „An Schultheiß zu Thun: das er sich eigenlich erkund Im fryengricht von Dorff zu Dorff was macht da sy, das min Hrn. sich treffenlich darnach wüssen zu halten.“ — „An vogt zu Nidow: das er die zwei grossen schiff gen Murten schaff angends und auch die Ryemen, So die lüt von valendis gemacht angends darkomen, und auch den Win, so vil des noch ist fürderlich hervertige.“ — „An Houptman und Rät zu Murten: das si an den Bollwerken mit Rat der Büchsenmeistern stäts werken,“ — (und Tags darauf: das er Sechs oder VIII fass mit win gen Murten schick, und heb er die nitt alle, das er den kouff, wo er den vind“), und endlich nach Burgdorf, nach Thun, nach Wangen und an die vier Freiweibel in den Landgerichten: „das si die Iren, so gen Murten geordnet sind, angends harfomen (lassen) und sich dahin fügen.“

Unermüdlich waren dabei die Versuche, von allen Seiten Bundesgenossen herbeizuziehen und Alles in Bewegung zu setzen, was gegen Herzog Karl konnte aufgebracht werden. Am 20. März gingen 2 lateinische Bischriften ab an den Grafen von Greuz und an dessen Unterthanen, Berns Freunde und Nachbaren (honorabilibus viris Amicis et

vicinis nostris carissimis patriotis et annexis Comitatus et vallis Gruerie).

Wiederholt, den 2. und 3., wieder den 11. April wurde Ludwig von Frankreich an seine Versprechungen gemahnt, und der Versuch gemacht, dem zaudernden König Besorgnisse einzuflößen um das Schicksal Savoyens, dessen junger Fürst sich ganz der Leitung seiner Mutter überlasse (heu rationis expars vestigia comitatur materna); und dessen Land nicht nur täglichen Plünderungen seitens des dort übel hausenden burgundischen Heeres ausgesetzt sei, sondern gänzlich in die Hände Karls zu fallen drohe, der sich offenbar nur in böser Absicht daselbst eingenistet habe; (quod Ducatum ipsum Sabaudie quem Treveris ab Imperatoria Majestate nancisci speraverat Manibus suis subiciat)."

Hatte der Kaiser die Sache der Eidgenossen verläugnet, so hofften diese doch bei den Reichsstädten Sympathien finden zu können; gleichen Tags wurden Nürnberg, Ulm und Nördlingen schriftlich begrüßt. Das interessanteste dieser Schreiben ist dasjenige nach Ulm, das durch Empfang eines solchen von dort scheint veranlaßt gewesen zu sein: „Uf unser anligen, den invall des Burgunschen Herzogen, des gemüt in ganzer Hiz ist, üch, uns und all tütsch Nation zu vertrucken, berürend, haben wir von üwerem Bürgermeister vil Brüderlich willens üwer lieb und ander üwer zugewandten mit gar vernünftiger offnung verstanden, . . und tun dabei üwer lieb zu wüssen, das der vermeldt Herzog jetzt etlich tag zu losann gelegen und daselbs noch ist in stündlicher übung, sin invall zu schad gemeiner Tütschen nation zu fürderen. Dem zu begegnen hetten wir uns versehen, das Römisck Rich, in ansehen wie wir von demselben gemant und us gehorsamer neigung desselben in dis irrungen mit

andern unsren zugewandten als Helffer gezogen sind, were einmütensklich zu einbarung gewachsen, das wir aber nit verstan, sunder uns als abgesundert beswärt werden." . . . Der Schluß ist: „So begären wir an üwer Brüderlich truw durch üwer und üwer Vereinten, uns zu Hilff mit Büchsen, Bulser und derglichen notdurfft guter Büchsenmeistern und suß erst das sin mag zu gevertigen“. In ähnlichem Tone berief man sich gegen Nördlingen darauf, daß die Eidgenossenschaft: „durch keiserlich vermanen zu Handthabung des heiligen Ricks und Tütscher Zung in dis krieg als Helffer getreten sei“.

Es mögen uns diese Versicherungen etwas eigenthümlich berühren, wenn wir uns daran erinnern, daß nach Frankreich die Behauptung abgegangen ist: „königlicher Majestät zu Ehren“ den Krieg unternommen zu haben. Freilich stand dieses im lateinischen Missivenbuch und jenes im deutschen! Nur die Größe der Bedrängniß, in welche Bern in Wirklichkeit von beiden Seiten sich hineingeführt, und von beiden Seiten sich verlassen sah, mag uns einigermaßen versöhnen mit der Zweideutigkeit, die wir in dieser Sprache erkennen.

Noch zu Anfang des zuletzt erwähnten Briefes wird erzählt: „Wir sind kürzlich mit unser Macht uf sechs tütsch Mill von unser Statt gegen Zm und den Sinen gezogen und Zn wart Ir besuchung gestanden, es ist aber niemand so getürstig gewesen an uns zu sezen, daruf mir heim fert“. Aber jetzt kam es anders; noch war der Rath am 2. April bei einander versammelt, als ein Eilbote kam: „das der gezüg von Losann heruſrück und jeß zu Betterlingen lig!“

Sofort wurde dieß nach Murten gemeldet und auf den folgenden Tag der Rath der Zweihundert zusammenge-

rufen. „Stett und lennder wurden neuerdings aufgeboten, wo Vatter und Sun oder Brüder oder gesippt Fründ (Verwandte) sind, das der etlich dahin kommen, und stark manhaft bewert lüt, die zu noten gebrucht sind und auch männlich Herz und gemüt haben;“ man soll „dieselben mit Harnesch, geschütz, Spiß und ander notdurft für ein Monat ungefährlich versorgen und zurüsten, das si uff den Balmtag zu nacht zu Murten oder in unser Statt syen“.

Die Gefahr kam näher: Am 4. April wußte man in Bern, daß „der Burgunsch Herzog sich mit aller syner Macht erhept und zücht gesträxs uf uns, und het gestern Bätterlingen, die Statt darin dann gar wenig Lüten sind gewesen, ingenommen und Wib und Kind und was daselbs gewesen ist, in filchen und an allen enden getödt und ermordet und nimpt jeß den Weg uf uns, unser Statt, Land und lüt zu vertrieben und verfrenken“. Wir entnehmen diese Worte einer Botschaft, die an Straßburg und Basel (Bischof und Stadt), an Colmar und Schlettstadt und an den Landvogt zu Österreich gerichtet ist, und in etwas anderer Form in das Wallis.

Am 3. April wurden zwei, am 4. (Donnerstag vor Palmavum) sogar drei Rathssitzungen gehalten, eine zur gewöhnlichen „Rhatzit“, eine um 11 Uhr Mittags (dis ward geraten hora XI^a diei), und die dritte Nachmittags (hora tercia post prandium). Zur letzten waren auch die Bürger wieder beigezogen, „von disen swären löuffen wegen.“ Es mochte lebhaft zugehen auf der Rathhaus-treppe und dem Platze vor derselben. Nach Murten, nach Freiburg, Basel und Solothurn wurden Schreiben beschlossen.

Ueber die Osterfeiertage trat neuerdings ein kurzer Stillstand ein, doch nur in den Kriegsoperationen des

Feindes, während der Rath vollauf beschäftigt war. Die Disziplin ließ viel zu wünschen übrig. „Min Hrn. vernehmen, das aber etlich mutwiller wellen hinweg louffen und den Marggraffen schedigen.“ Der Bürgermeister von Biel und der Vogt zu Nidau mußten zu allfälliger Verhaftung dieser Knechte aufgesondert, diese selbst heimgemahnt und der beschwerdeführende Markgraf beruhigt werden. An die von Büren, Aarberg und Nidau wurde geschrieben, „das si niendert louffen, denn mit miner Herren willen.“ Die Ungeduld wollte Krieg führen auf eigene Faust. Die Vorräthe waren noch zu ergänzen. Von Basel her von Hanns Bär und Comp. (hinder Hans Bär oder seinen Mitgesellen) wurde Blei, aus dem emmenthalischen Rötenbach Harz bestellt, mit dem Versprechen, das „gar erbarlichen zu zallen“. Der Vogt von Nidau soll „XL stein zu den Büchsen von Elikurt angends gen Murten schicken und das nit sumen.“ Die Besatzung von Murten wurde verstärkt durch einige Reiter, ihre Namen sind erhalten, es waren: Gilhan Wäber, Gilome, Peter Wyder von Hafle, Hanns Heini von Langeten, Hanns Blum von Inderlappen, Ulli Imdritt zu Aesche, Anthoni Slunecker aus Nidersibenthal, Wernher Löubli und sin knecht.

Die von Saanen weigerten sich, mit dem Grafen von Greherz zu ziehen, theils weil sie lieber dem Bernerheer sich angeschlossen hätten, theils weil sie einen Einfall in ihre eigene Gegend befürchteten. Aus dem letztern Grund machten auch die Landleute im Obersibenthal Schwierigkeiten. Es wurde ihnen schließlich gestattet, „das best zu behüten des lanns zu tund und damitt si des williger shen, So wellen Inen min Hrn. gönnen, ob si uz daselbs erobern, Inen zu behalten.“ Doch sollen sie 20 Mann nach Murten ziehen lassen. Die Befürchtung dieser Thä-

ler war nicht ungegründet, einem Schreiben an Straßburg ist die „Bedula“ angehängt: „Die unsfern von Saanen sind durch die Savoyischen am Ballmtag an etlichen ennden angevallen, und haben mit vortheill, dann der unsfern nit vil und an ordnung gestellt waren, ob Sechzigen alles träf- fenslich lüt, Ritter und knecht, erstochen und extrenkt.“ Auch die Landschaft erlitt dabei nicht wenig Schaden. Rötsch-mund (Rougemont) wurde verbrannt.

Aber auch die andern Unterthanen Bern's waren nur schwer in Bewegung zu bringen. „Wir haben doch uns unsfern schrifften zu erkennen gäben ein zal lüten so Ihr dann von üch gen Murten sollten schicken und die mitt Spisen und gelt für drey Manot versorgen, damit wir unser Statt Murten und dadurch ander unser lannd unverwüst möchten behalten. Das ist nu durch üch vollenklich nit beschechen, sunder so mangelten üch an der Zal. So sind auch die andern weder mit Spisen noch mit gelt versechen, das uns vast hoch an üch bekümbert.“ Hindelzwand hatte demnach 7, einige andere 10, 15, 20, Büren sogar 30 Mann zu wenig ausgerüstet.

Das Bedenklichste aber war nun für die Staatsmänner an der Aare, daß auch die Eidgenossen der mittlern und östlichen Schweiz die militärische und politische Bedeutung der Stadt Murten, die ihnen einfach als savoyisches Ge-biet erschien, noch immer nicht begreifen wollten. Noch ein-mal war Bern genöthigt, der zu Luzern versammelten Tagsatzung seine Stellung klar zu legen. Ein Schreiben an gemeine Eidgenossen vom 11. April (uf Heil. Hoch-donnstag) sagt darüber: „So verkünden wir üch in ganzer warheit, daß die vermelte Statt Murten von Frem grund dem Heiligen Reich verwandt, und ist von demselben loblich befruet, und aber durch das Hus Savoy abgesundert und nit

dester minder in kraſt des Heiligen Richs der uf ſi geſtiffſt iſt, wie vil langer Taren zu unſern Pundtnuſſen komeſt, die ſelb zu anſang uf jarzal geſetzt, und für und für erſtrekt und zulezt zu ewigem weſen iſt gezoſen, das wir über lieb her in verschloſſen abſchrifft ſchicken. Us föliſhem grund haſen die fromm lüt daselbs (in) all unſer Reiſen (Kriegen), ſi berürten unſer Eydgnoschafft oder unſ, gezoſen, ſich der nie geweigert, in allen vächden mit unſ geſtanđen und von unſ durch lieb noch leid nie komeſt, ſo haſen wir ouch die in unſer geſworen ewig pund mit unſ gebracht und das alles in keinem anhang des Sasohſchen Hus, ſunder Irs ursprungſ von dem Heiligen Rich getan.“ Neben diesem idealen Geſichtspunkt wird übrigens auch das Band ſehr realer Interessen nicht verläugnet, welches Bern an Murten knüpft, wenn es weiter heiſt: „Un iſt ſolichs nit an merklich Vor- betrachtung von unſern Altvoordern beſchechen, denn die vermeilte Statt aller unſer lannd vorhut und alſo iſt gelegen, das unſer Zoll, geleit, Markt, lannd und lüt dadurch ge- handhaft ſind; Us dem allem über Brüderlich lieb mag merken, was unſer Statt an dem vermeilten Sloß Murten iſt gelegen.“

Noch war es aber ungewiſ, welchen Angriffspunkt der Feind wählen würde. Eine Nachſchrift ſagt: „Der Burgunſch Herzog hat ſin läger bi Losann gegen unſ harus uf den Turten (Torat) gezoſen und rüſtet ſich tag und nacht uf unſ zu kerem;“ aber die genaue Richtung kannte man noch nicht. „Difer ſtund“, wird dem Graſen von Thierſtein am Oſtertag gemeldet, „iſt verkündt, der Burgunſch uf nächſt- komend Zinstag uſbrechen und für Murten oder Friburg ſin läger nemen.“ So noch einige Tage ſpäter (Freitag nach dem Oſtertag, aus einem Briefe nach Straßburg): „Es föllen die flämming (Flamänner) und ander ſo zu Ponterlin

und daselbs um ligen jeß Sampstag mit allen Mächten zu
Im kómen; was Willens er aber sh für Friburg oder
Murten zu lägern (dann dije beyd gemellt werden) wüssen
mir nit eigentlich, wie wol wir unser gewüssen Kuntshäst
daruf gestellt haben".

Die Nachricht von dem Anzug der gefürchteten Flä-
minge von Pontarlier her war von Colombier her in der
Nacht vom 18. auf den 19. April nach Bern gekommen;
man glaubte, die Stunde der Entscheidung sei da; die
Rathsherrnen wurden geweckt und zusammengerufen, noch in
der Nacht wurde Sitzung gehalten; doch in etwas unförm-
licher Weise, und als der Stadtschreiber die Anwesenden im
Protokoll eintragen wollte, strich er das gewohnheitsgemäß
schon niedergeschriebene «præsentes» wieder aus, um den
Beschluß zu verzeichnen, daß nach Freiburg und Murten
sofort Boten abgehen sollten.

Am Morgen wurde die Instruktion redigirt für den
Gesandten nach Luzern, und gleichzeitig an Solothurn und
Biel geschrieben. Man fühlt es aus den kurzen Worten
des Raths- Manuals heraus, wie viel Bern in diesen
kritischen Tagen mit diesen beiden Städten und insbesondere
mit Freiburg zusammenstand, als mit dem Bund der
acht Orte.

Noch einmal wurden jetzt Vermittlungsversüche gemacht,
deren etwas dunkeln Verlauf wir nicht verfolgen wollen,
nach unsern Quellen auch nicht können. Vielleicht wurde
deßhalb die Tagsatzung hinausgeschoben. Kaiser Friedrich
hatte (17. November 1475) seinen Separatfrieden mit
Burgund geschlossen und stellte an die Eidgenossenschaft
die Zumuthung, daß auch sie die Feindseligkeiten einstellen
sollten. Am 20. April ertheilte Bern dem Unterhändler
Heinrich Rechberg die zwar nur vorläufige, aber nicht desto

weniger deutliche und entschiedene Antwort, welche erklärt, von diesem Frieden nichts zu wissen; „wir wüssen aber grundtlich, des Burgunschen Herzogen mehnung anders nie gewesen und noch sye, denn unser Sach von einander zu teissen, und zu anwang an uns und darnach für und für zu kerren, in die Dienstbarkeit siner Verordnung zu ziehen; demnach all Tütschen billig föllten anders, dann wir verstan, begegnen. Aber nit dester minder sind wir in willen, so bald er an uns, als wir stundlich warten, kompt, mitt versampnoter Macht unserer zugewandten an Inn zu treten, Inn ab uns zu triben oder all töd darumb zu liden.“

Auch Herzog Albrecht von Baiern, „pfalzgraff by Ryn“, hatte sich in die Sache mischen wollen; ein Bote desselben mit Briefen an den Grafen von Romont wurde von den Freiburgern aufgefangen und von Bern nach München geschickt mit einem Entschuldigungsschreiben: „Üwer Gnad' well das zum besten bedenken und dafür haben, so wir als die, so in vecht gegen dem Burgunschen Herzogen us keyserlicher manung komen, durch dehein frid, der dann, als wir verstan, zwischen der k. Majestät und dem vorberürten Herzog angenomen ist, gefreyt werden.“

Am 24. April hieß es wieder plötzlich in Bern, der Herzog nehme seinen Weg längs des Jura gegen Neuenburg zu. Man vernahm: „das zu Budry ein merklich vollk sy.“ Die Aufmerksamkeit wandte sich nach dieser Seite hin. Neuenstadt, Landeron, Biel, selbst Nidau erhielten Weisung, die Besatzung der bedrohten Punkte zu verstärken, denn wenn es dem Feinde gelingen sollte, dort durchzubrechen, „so were die ganz lanndschaft in grossen sweren sorgen.“ Eine nicht weniger dringende Aufforderung erging an den zunächst betheiligten neuenburgischen Landes-

herrn, den Markgrafen, dieser sollte 100 Knechte schicken und „darunder schüzen, so vil er mög haben.“

Am vollständigsten erhellt die Situation aus dem Brief an den Hauptmann zu Neuenburg selbst, der von allen diesen Vorfehren Meldung thut: „Der Büchsenmeister kom also zu Jm, alle dinge zu besechen, und wüssen nitt eigentlich, ob er blib oder nit; nit desterminder schicken sie aber ein botten zu den von Basel, Ihnen einen andern zuzuschicken. Und schriben aber minem Jungen Hrn. dem Marggraffen, lüt und züg haruf zu vertigen, denn min Hrn. nit möglich sye, all sach in Jren kosten zu verschen, Si haben auch ein Ratsbottschافت zu den von Soloturnn geschickt, Si zu bitten fünfzig guter knecht gen Nüwenburg zu sennden, desgliche gen Biell umb XXX und Nüwenstatt umb X, bis min Hr. der Marggraff die finen dahin mag fertigen. Und das er stäts arbeite Bollwerk werinen und ander notdurfft zuzurüsten, denn min Hrn. verstan, es sye ein fußvolk von dem Herzog us dem Here gezogen, in erzöugen, als si zu Joine (Jougne) durchwellen, die möchten etwas uf si fürnemen, das er dester gewarneter sye, und die, so er jcz hab zusamen tu. In all weg des trostlicher zu sind, und was Jm begegne, das er das min Hrn. verfünd.“

Die zum Kampf mit Karls kriegsgeübtem Heere unentbehrlichen Büchsenschützen und noch mehr die mit großen Kosten aus der Fremde in Sold genommenen beruflsmäßigen Büchsenmeister machten dem Rath die größte Sorge; Basel, Straßburg u. s. w. mußten ihm solche verschaffen. Einer derselben, — sein Name ist nicht genannt, es ist wohl der nämliche, von dessen Ersetzung oben schon die Rede war, — scheint die Erwartungen wenig befriedigt zu haben, wir lesen im Raths-Manuale vom 25. April: „An die von Basel, min Hrn. schicken Ihnen den Büchsenmeister

wider als ein unwärdlichen menschen, der zu den dingen
nitt willig s̄he, und das si zwen ander dar schicken.“

Auch die Spielleute gehörten zu den Seltenheiten; der
Vogt zu Aarberg erhielt den Befehl: „das er des Schreibers
Sun, den Trummerslacher gen Murten angends wîse;“ und
der Vogt zu Erlach: „das er den Trummeter harüber ver-
tige, so wollen sich min Hrn. an ihm erkennen (ihn bezahlen).“

Doch war der letztere vielleicht nur ein reitender Bote,
welchen man in Bern mit Berichten erwartete. Büren soll
Schiffe nach Murten schicken, die Bewohner von Ins,
die ihr bewegliches Eigenthum geflüchtet haben, das Schloß
Erlach bewachen, und endlich werden Feuerzeichen verab-
redet, um von Murten aus sowohl nach Ins, — von dort
nach Biel und Solothurn, — als auch auf die Höhen des
sogen. Frienisberger-Hubels, — nach Bern — telegraphiren
zu können. Zu Frauchwyl wurde eine dazu geeignete
Stelle sorgfältig ausgewählt.

Mehr als einen Monat lang blieb wieder Alles still,
zum größten Verdrusse der Berner, welche sich genöthigt
sahen, nicht allein selbst die ganze Zeit gerüstet dazustehen,
sondern — was noch schwieriger war, auch die Freunde in
steter Bereitschaft und bei gutem Willen zu erhalten.

Die Regierung wollte vor allem ihres Volkes sich versichern.
Sie wandte jenes Mittel an, durch welches die Aristokraten
von damals zwei Jahrhunderte lang mit der öffentlichen Mei-
nung ihres Landes in lebendigem Contact zu bleiben ver-
standen¹⁾. Am 28. April erhielten alle Amtleute den Befehl:
„Zween der Bescheidensten zu uns zu vertigen auf nächst-
komenden Dienstag zu nacht in unsrer Statt an der Herberg
zu sind, Morndes an die sach zu gand.“ Die Antworten,

¹⁾ Vergl. v. Stürler: Die Volksanfragen des alten Berns,
im Archiv des histor. Vereins.

von denen wir aus den Protokollen nichts mehr vernehmen, scheinen die Regierung ermuthigt zu haben.

Einige Hoffnungen setzte man auf den übeln Zustand des feindlichen Heeres. Wenn auch Karl die Zahl seiner Truppen noch fortwährend vermehrte, so lauteten doch die Berichte der Kundschafter über die innere und äußere Beschaffenheit derselben nichts weniger als günstig. „Sin volk im läger ist in großer armut und vil essen nüt dann gesotten gras. Si haben uf Sonntag Quasimodogeniti (21. April) im here uflouf gehapt und sind darin fünfzehen erstochen“.

Der Wunsch erwachte, diesem Stand der Dinge durch ein offensives Vorgehen ein rasches Ende zu machen: „So bedunkt uns, fölich unser wart und uffenthalt bringt uns allen grossen unvall, kumber und abgang, darumb uns wol gemeint und ganz zu gevallen were, gestrays und so erst des sin mag an denselben Herzogen, der in grossen forchten gegen uns ligt, zu ziechen. Und ist doch not solichs mit üwer und unser aller vereinten Macht und Zuzug zu handeln“. An Basel und die rheinischen Städte wurde deshalb geschrieben: (3. Mai) „bedunkt min Hrn. nüt nužer dann an denselben Herzogen, der in grosser Uneinhelligkeit und Unwillen der sinen an losann ligt, gestrays und mannlich zu ziechen, und darumb begeren si mit ganzer macht gerüst zu sin zu inen zu komen uf den heiligen uffartstag nachts hie oder hie umb in den lannden zu sind“.

Mit Freiburg wurde durch Sekelmeister Archer, der sich selbst dorthin verfügte, bereits ein bezüglicher Plan verabredet: „So gewiel uns nit übel ob jr wollten der üweren vier- oder fünshundert knecht ungewährlich lassen wieder die vind fürnemen, das solichs mit guter ordnung

und wolsbedacht beschäh, solichermaßen, das uns dadurch schand und smach nit begegne. Wir wollten üch auch zu demselben üwerem anschlag drü= oder vierhundert gute knecht schicken, darmitt dest' erlicher gehandelt wurd." Allein theils die Rücksicht auf den Kaiser, der neuerdings Unterhandlungen angeknüpft hatte und einen solchen Friedensbruch gegen sie anrufen konnte, theils die Besorgniß, die übrigen eidgenössischen Stände gegen sich aufzubringen, ließ es ihnen rathsam erscheinen: „dieselben Ding anzustellen (zu verschieben) bis unser Bottschafft von dem tag zu Luzernn, der schiereß gehalten, kommen wirdt". So blieb das Vorhaben unausgeführt.

Es fehlte übrigens nicht an vereinzelten Beunruhigungen. Am 24. April wurde Murten gewarnt: „min Hrn. vernemen wie der Graff von Raymond hienacht zu Wiblisburg liegen und morn fürsi rücken soll und ein gerenn und gereiz understan", und am 28. des gleichen Monats kam das Gerücht: „das sich ein gezüg sammle uf XV tuſend umb Bätterlingen und derselben ennden, die möchten etwas fürnemen".

Mancherlei kleine Vorfälle beschäftigten dazu den Rath, bald peinlicher und bald komischer Art. An den zu Freiburg stehenden Hauptmann der Luzerner wurde geschrieben: „Min Hrn. verstannden, das ettlich der Iren, so des fründ shen, so hie ist leyder geleßt (verwundet, verleßt), und zu Friburg gestorben, den Schärern, so In gearznet haben, tröwen, si an lib und leben zu schedigen. Nu haben si all trüw und sliß an Iren fert und In gütlich lassen bitten, sich zu entthalsten bis er stärker wurd, und zwiffeln In nit, hat er das gevolgt, es were Im nit übel erschossen, und begeren daruf, die finen gütlich zu underrichten, von fölichem tröwen zu stan und nit anders denn mit recht zu handelln."

Ein gewisser Stöckli zu Nidau beklagte sich: „die Sloßknecht haben Ihm ein vässli mit win usgetrunken“; der Vogt daselbst soll untersuchen: „und sye denn dem also, das er Ihm dann den vässli wider zufüllen“. In Murten selbst kam es zu blutigem Streit zwischen den Leuten der Besatzung; und der Vogt zu Laupen wurde strenge angewiesen, seine Mannschaft in Gehorsam zu halten und ihr keine Unordnung zu gestatten.

Am meisten Kopfschütteln und Stirnrunzeln aber erregte in dem Berner Rathssagle der Gedanke an die Stadt Neuenburg, deren Lage als ganz besonders mißlich angesehen wurde. Dem Herrn der Stadt, dem Markgrafen von Hochberg, war nicht zu trauen, ein Theil ihrer Bewohner war burgundischer Gesinnung verdächtig. Bern hatte dort sehr viele Interessen, aber sehr wenig Rechte. Der Markgraf überließ die wichtige Feste so gänzlich sich selbst, daß die Besatzung nicht einmal ein eigen Panner hatte. Auf ihr Anhalten verwendete sich Bern für sie und schickte einen eigenen Boten nach dem Schlosse Röthelen (im badischen Wiesenthale bei Basel): „Min Hrn. sye jetzt durch die synen zu Nüwenburg verkündt, das si gebrest haben ettlich Büchsen und Bulfers; So syen si (die Berner) zu Murten, Louppen und an andern enden also beladen, das si es nit tun mögen, und bitten aber Inn Ihn ansechen der ganzen notdurfft, darin fliß und ernst zu tund darmit die synen und sin Erplich gut behalten mög werden; Und bitten dabei Ihn, das er die von Nüwenburg mit einer paner versech, und Siden darzu, die er dann zu Basel vind, schicken well, dann doch die zu Landeron und ander paner haben.“

Wenige Tage später wurde die Mahnung erneuert: „Wie es dann zu Nüwenburg so gar sorklich stand, und was da gebricht an züg und lüten, das er gedenk treffenlich

dazu zo tun, gezung darzeschicken und den sinen treffenlich ze schriben, sich ernstlich zu halten, dann si reden, si gang der krieg nütz an. Und min Hrn. haben etwas blygs und bulfers dar gesandt, es mög aber nitt erschiessen."

War der Markgraf gleichgültig, so trieb dagegen die Markgräfin ihre eigene Politik; den daran nicht gewöhnten Bernern ebenso zum Anstoß wie zum Verdrüß, wie eine angehängte Nachschrift zeigt: „gnädiger Herr, es langt an uns, wie unser gnädige frow üwer gemachel understand, sich in Burgunn zu fügen und Ir selbs ettwas versuchen fürzenemen si dar zu bewegend. So bedunkt uns auch nit möglich, In so swären löufen zu Nüwenburg als einem ort täglicher ufrur zu sin, und gevallt uns doch nit, vil red und Inträg üwer gnaden halb zu verkomen, si in Burgunn zu kerent“. Sie wünschen, daß er sie entweder nach Röthelen zu ihm kommen lasse, oder dann, „ob Ir das misfällig were,“ daß sie in Solothurn einstweilen ihren Aufenthalt nehme. Noch mehr aber erschrack man in Bern über das Gerücht, der noch lebende alte Markgraf gedenke Neuenburg zu verkaufen. Man wußte wohl, wer am meisten dafür bieten würde.

Laut dem gleichzeitig an die verbündete Stadt gerichteten Briefe sandte Bern „ein Tonen bulfers und zween zentner bly und darzu ettlich, die bi dem Büchsenmeister sin sollen und leeren und zu dem besten handelln.“ Als „gute Burgunner“ waren schon früher bezeichnet worden „der Meyer und der Lüthpriester“; der Hauptmann wurde ermahnt: „das er ein gut ussechen uf Inen hab.“

Die Stellung von Neuenburg erschien so sehr als bedroht und unhaltbar, daß die Solothurner ihre Mannschaft von dort zurückziehen wollten. In großer Sorge schrieb Bern (10 Mai): „und bitten si die Iren lassen zu Nüwen-

burg beliben bi Irem Hoptman und andern; begäß sich dann ükit (etwas) so wellen mine Hrn. die Iren mitt lip und gut retten". Fast jeden Tag ging eine Botschaft nach Neuenburg ab; noch mehrmals wurden Nachrichten gehalten; so am 25. April (hora XI^a noctis), auf eine uns nicht bekannte Meldung hin, die schleunigst nach Biel und Neuenburg kund gethan wurde; so am 1. und am 11. Mai um „ettlicher nüwen mären," und eines Schreibens von Rechberg wegen, was aber beides „in geheimb behalst" werden soll, und daher auch uns ein Geheimniß ist.

Von Seiten Rechbergs handelte es sich neuerdings um kaiserliche Vermittlungsversuche, die nach Luzern berichtet, aber in Bern als nicht annehmbar betrachtet wurden. Wir sehen dies aus einer Missiv vom 12. Mai. Die abweisende Antwort beruft sich darauf, von Jörg Häzler, einem der Unterhändler des Kaisers, gehört zu haben: „das in sinem bywesen zu losann in dem Thum (Dom) vor dem Burgunischen Herzogen und andern der frid zwüschen der kaiserlichen Majestät andern Fürsten und Herren geöffnet" worden sei; ein kaiserlicher Herold habe dabei ausdrücklich „die Eydgenossen als Fridbrecher dem Frid abgegliedet" bezeichnet.

Die Besatzung von Murten ward unterdessen abgelöst, nicht ohne Schwierigkeiten von Seite des wenig willigen Landvolkes, der Büchsenmeister daselbst, Meister Erhard Billdhower, wurde definitiv in Dienst genommen, obwohl man in Bern fand: „der Solld, so er vordert, 20 guldin sin leptag, wird genug swär; von dem „frommen, wisen Hanns Müller zu Nürenberg, dem sunders getrüwen, guten fründ", wurden 30 Zentner Salpeters bestellt.

Zeit hatte aber auch die Windstille ein Ende, der Sturm brauste heran. Am 28. Mai wurde nach Basel

gemeldet: „Wir tund üch zu wüssen, das der Burgunsh Herzog sin läger gestern gebrennt, und den usbruch genomen, und sich dar In gegen uns gewandt hat, und zügen Im zu all gezüg, so zu Mozoree, Jonhe (Jougne) und an andern enden in wart gelegen sind. Den Rauch haben die unserren us ettlich gebirgen geschen. Er hat vil Schiffen, und zu Yfferden die Bruggen zurüsten lassen, und mögen noch nit eigetlich wüssen, an welch end er ferer wird, dann das unser kundschaft sagt, Er sy in willen, sich zwüschen unser Statt und Murten zu lägern. Der Büchsenzug ist durch den Turten mit ettlich fußknecht, ob X tuſend, komen, und zücht er Inen nach. Wir warten von stund zu stund gewüſſer kundschaft von mengen orten.“ „Stett und länder“ wurden ſchleunigſt aufgeboten.

Einen Augenblick ſchien es, als ob das Burgunderheer ſich gegen Frankreich wenden wolle; in Bern jubelte man bereits, man ſetzte neue Hoffnungen auf den franzöſiſchen Bund, und erinnerte den König daran, wie jetzt der richtige Augenblick wäre zur Erfüllung ſeines „dick“ gegebenen Versprechens, daß er mit den Eidgenoſſen „ſterben und genesen“ wolle, „welche wort unsere gedächtniſſen niemer verlaſſen.“ Ein an die treueren Freunde in Straßburg bestimmtes Schreiben vom 5. Juni enthält eine ganze Reihe von den ſtündlich einlangenden, zum Theil ſich widersprechenden Kundschaftsberichten. Wir ſezen dieselbe, als ein treues Bild des berniſchen Stadtgesprächs, vollständig her: „Der Herzog hat in ſinem Heer ein nüw Muster (Musterung) gethan, und iſt ſelbs bi der gewesen und het menſchlich beſchowet und zu ordnung geſtellt.“

„Item die zal Ihr aller, bös und gut, iſt vff LX tuſend.“

„Item ſi haben Ihr Siden ſcharnigen Kleider und ander Kostbarkeit vast wider zugericht, und iſt der Herzog

uf ein Mil us dem läger gegen uns in ein ander läger geruht, da ligt er Jeß im Turten, ist ein hölzern gebirg."

„Er hat zwo Houbtbuchsen, ist die ein ysen, und uss hundert Slangen; die sind aber nit vast gut, dann etlich alt, und so man us Innen Schießt, so brechen si.“

„Er hat uss III hundert tütschen, der etlich Eidgenossen und von andern lannden sind, und haben dieselben dry Houbtman, Item der ein ein Blarer von Costennz.“

Er ist ein zit frank gesin, und noch unwohl gefarwt, und sag man sich, hab nachts bi Im in sinem hus ein wild gevärrt (die wilde Jagd) erhept, das si meinten, der bös geist wollt In hinfüren, und ist darnach us sinem Hus in die Statt losann komen, und daselbs frank gelegen.“

Die gellerschen (die Truppen aus Geldern) ziechen so vast si mogen wieder heim, dann er weder Innen noch andern Solld gipt, und betagt si täglich, Innen wirds aber nütz.“

„Im Here gillt 1 maß win ein alsten blaphart; und so vil brots, als einer eins Mals wol nüft (genießt) auch 1 blaphart.“

„Er besorgt sich vast vom künig (von Frankreich), und meint, wo er mit uns gerech were, an In zu ziechen.“

„Die Sasoysch Herzogin ligt noch stäts zu losann und der Graff von Reymond zu Stäffis mit einem gezüg.“

„Item die unsern zu Murten haben gestern an die vind getretenn, und unterstanden mit Innen zu flachen. Sie sind leyder schandtlich zu Rossen und fuß geflohen; und haben die unsern Innen vil roub und anders genommen.“

„Das gemein geschrey im Here ist der Herzog well für Friburg sich lägern.“

Das Schreiben schließt: Getrüwen Brüderlichen fründ,
wir wüssen sin usbruch, noch wohin er ziechen will, nitt,
So bald wir das vernämen, daruf wir auch täglichk fund-
schaft heben, wollen wir üch und andern verkünden, und
mitt Hilff gotts, üwer und ander zugewandten Ritterlich
an In treten. Die Sinen sind in grosser forcht gegen
uns, das wüssen wir ganz eigentlich. Wir getruwen auch,
es werde jeß zu Lužernn etwas gehandelt, das zu fürderung
des Zugs diene, das uns gar vast begierlich were. Von
dem Künig hören wir nit anders, denn das er sich vast
starkt und gros Sampnung het; was uns des oder anders
halb begegnet, wollen wir üch verkünden als unsern liebsten
brüderlich Herzfründen.“

Die Ungewißheit dauerte nicht mehr lange. „Also ver-
künden wir üch“, wird am 10. Juni wieder an Straßburg
angezeigt, „das us gestern Sunnentag der Hohen Heiligen
Drivaltigkeit zu Mittagzeit unser Stadt Murten und die
unsern darin mit starker und aller Burgunschen Macht berannt
und darnach schnell desselben tags ganz belägert und jeß
us V hundert zellten und Hütten darvor usgericht worden
sind, und sölicher maßen, das si noch keinerley bottschafft
mer zusammen haben mögen. Darumb denn ganz not
und uns gebürlich ist den unsern zu Rettung und gemeiner
Tütscher Nation zu gut dem vermeßdten Herzogen und
siner Macht Ritterlich und Mannlich zu begegnen. So
bitten und begeren wir aber wie vormalen und manen
üwer brüderlich lieb und fruntschafft in krafft üwer und
unser versigellten Pünden so hoch und vast wir das Zemer
thun sollen, können oder mögen, üch angends mit ganzer
vollkommener macht, so starkest das Zemer sin mag, zu
erheben, und zu uns und unser Statt on allen verzug

zu ziehen, verderplichen undergang unser ländere und frommen
lütten helffen zu wennden."

Das beste Bild von der Thätigkeit dieser Tage erhalten
wir, wenn wir die Aufträge versolgen, welche des Staats-
schreibers Feder in Bewegung setzten:

„Uff Zinstag nach dem Pfingsttag (4. Juni) an vogt
zu Erlach, Houptmann zu Nüwenburg, das er der kund-
schaft, so er uns gesandt hat warte, und bedunk er In
argwönig (verdächtig) wann er denn kommt, das er In
vach zu Handen min Hrn. Und min Hrn. schicken Im
bly, und anders, das er sich behelff zu dem besten. Von der
lütten wegen, da wollen min Hrn., das Niemand vom
Thurn (aus den Besatzungsmannschaften der festen Plätze)
genommen werd; aber die zu Budry, wenn so die Not
komme, nit zu behalten, sunder wäger (besser) das si zu
Nüwenburg bi Innen shen.“

„An Thüring Richen“ — der die Stellung an der
Zihl besetzt hielt, zwischen Neuenburger- und Bielersee —
„auch die Meinung, besunder das er daran shre, das der
gezüg ordentlich geteiltl werd ic.“

„An Houptman zu Murten, was dann an den zwphen
tütschen gesagt ist des Herzogen halb, und das er allweg
in guter gewarsame sh.“

„An die von Straßburg, wie die sach jeß stan.“

„An Apt (zu St. Johannsen) und Schulthes zu Erlach.“

„An Thun, Uundersewen und Haßli.“

„Frutingen, ob der Tschachtlan selbs, und Ober- und
Nidersibental.“

„An vogt zur Landeren.“

Am selben Tage in einer zweiten Sitzung „nach dem
nachtmal“: „An vogt von Arberg, das er Fritag har-
schick; min Hrn. haben mitt Im zu reden.“

Am folgenden Morgen: „An Friburg: min Hrn. haben Ir schriben verstanden und sobald unser botten von Luzern komen, wollen min Hrn. den Dingen nachgedenken und si Irren willen wüssen lassen.“

„An statt und land: das Federmann sin wach soll thun, das si vom sampstag über acht Tag zu Murten haben.“

„An die von Friburg: min Hrn. haben ir schriben verstanden und danken Ihnen der getrüwen brüderlichen underrichtung . . . und schicken Ihnen den welschen brieff.“

Am 7. Juni: „An stett und lennder, Irre Zusätz gen Murten zu vertigen, als die Missiv wist, so im Missivenbuch stat.“

„An Houptmaun zu Murten mit sampt den Räten: min Hrn. haben Irre ansleg verstanden. Der gevall Ihnen wol und wünschen Ihnen auch das glück. Und sche doch Ir fründlich meynung, das si nit zu ver ziechen, sunder die Statt wol bewarn, und in dem allen tun als sich gebürt und si mit Ir vernunft wol wüssen.“

„An Houptman zu Nüwenburg.“

„An die von Straßburg, wie die sachen Iez allenthalben stan, auch was die Buchsenmeister wesens füren, alles zu dem bescheidensten.“

„An die von Nidow, das si die von Twann und Ligerz der Reiskostens halb . . unbekümbret lassen, bis min Hrn. verrer dar in handlen und Ihnen verkünden.“

„An Houptman zu Nüwenburg: min Hrn. haben die verkündung gehört und bevelchen Irm fürer sin kundschafft, und gut sorg zu haben, und was Irm begegne, min Hrn. wüssen lassen.“

„An Hr. Adrian von Bubenberg, von der ergöwer stett wegen. Min Hrn. bevelchen Irm, dann er wüss, was er nach gestallt der löuff notdürftig sie“.

8. Juni. „In der nacht.“ — „An die von Friburg, was min Hrn. von Murten begegnet ist, und das, so die eydgn. Hoptlüt ankommen, das si Ihnen aber schreiben, wie die sachen gestallt sind.“

Den 10. Juni: „An stett und lender im Oberland: das Federman mitt macht den nächsten zuziech mit spis und lifferung.“

„An die niederen stett und Herrschafft: her zu ziechen.“

„An Nüwenstatt, Twann, Ligerz, Landeren, das si den von Ins zuziechen und Ihnen in allen Dren anligenden sachen trüwlich bistand tühen unz (bis) man si fürer lass wüssen.“

„An Solotern, Friburg und Biel, wie die sachen standen, und das si mit aller ir macht zuziechen.“

„An Bürren, das die zuziechen den von arberg mitt macht.“

„An die so zu Baden sind, das si sich har heim fügen von stund an.“

„An die von Basel, das si min Hrn. botten fürdersich in einem weidling gan Straßburg vertigen.“

„An bischop von walis und die lantlüt, wie es umb Murten stat, und das si mit macht zu ziechen.“

„An Hoptman und Räth zu Murten: min Hrn. schicken In V tonnen bulver und auch fleisch, und was er Ihnen hinsfür schreiben welle, daran er gebresten hab, das das willig beschech.“

„An die von Friburg.“

„Nach dem imbis.“ — „An die von Solotern, das si mit Ir macht und gegenwer ligen gen arberg, in san- sechen das das burgunsch volck sich ymmerdar nächert; desglichen haben wir die von Bielln auch dahin zu ziechen gemant und auch die unser gen gümmenen und gen loup-

pen gevertiget; So bald dann unser eydgn. und gewandten und ander die unser har zu kommen, wollen wir fürder mitt Inen handeln. Die Unsern zu Murten sien auch hienacht bestürmpt, und mit eren bestanden."

"Item gedenken morn mit den lüten allenthalb zu reden, das si miner Hrn. gebotten gehorsam sien, die frömden lüt zu herbergen."

Der Frohnleichnamstag (13. Juni) ging höchst unruhig vorüber; statt der friedlichen Prozessionen zogen Soldatenschaaren durch die Stadt mit kriegerischen Pannern und Standarten. Schon Tags zuvor berichtete ein Schreiben an die noch immer zu Luzern tagenden und zögernden Eidgenossen: „Also werden unsere frommen Lüt (zu Murten) von der Burgunschen macht tag und nacht mitt vindtlicher grummigkeit bestürmpt und benötiget solicher maßen, das one macht Niemand mit bottschaft noch suß keins zu noch von Inen kommen kan noch mag! die vind spreiten sich auch mit starken machten, und berennen unser stett louppen und arberg und ander ort gelegenheit, und beschädigen unser land änenet der Sanen allenthalb mitt brand und roub, das uns zu liden swer, und hoch angelegen ist. Es haben auch die unsren zu arberg uss gester nächst am Schloß, da die vind sich understanden haben, zu rouben XV sättel gelärt, XI gute Roß erobert, und der vinden X erstochen, und ettlich ander die unsern einen walchen (Italiener) des Hers gevangen. Der sagt nach erfragung, das der Burgunsch Herzog sich des vertrößt, ee das Ir und ander unser eidgnon und gewandten zu uns mögen kommen, welle er Murten tag und nacht mit aller grummigkeit mitt stürmen, graben und anderer not solch maßen anwenden, das er unsere bideren lüt dar in erobern, oder darumb unsaglichen schaden an lüt und gut

verlieren wolle. Dann er ſie wol vergewiſſet, das wir, auch unſer Mitburger und ehdgn. von Friburg und Solotern in anſehen ſiner groſſen macht In nitt unterſtanen anzegriffen. Also in betrachtung alles des, ſo uns in den dingern angelegen iſt, ziechen wir mitt unſer öffnen panner und allen unſern machten, die uns on underlaſ nach Ilen, in dem namen gottes von ſtatt, uns in gegenwer zu legen und nach unſerm beſten vermögen zu handelln, was unſern frommen lüten zu troſt erſchien, und den vinden zu abbruch dienen mag, und bitten daruſ unſere ſunder brüderlich lieben früntſchafft mitt allem ernft, uns und die unſern in ſolicher unſern hochen anligenden Handlung nit zu verlaſſen, ſunder mit aller üwer macht heſſlichen biſtand zu erzeugen und tun, als wir des ſundern troſt zu üwer lieb haben; das wollen wir zu ewigen tagen mit ſip und gut umb üch mit ganžem willen verdienend.“

Und am folgenden Tage: „Also haben ſich uſ gestern der vinden uſ VIII tuſend zu Roß und fuſ unſerm Sloß louppen geſügt, den ganžen Tag geſtürmpt, und daselbs die Brugg und der unſern vil beſchediget, dar uſ Hütt — also am Feiertage ſelbst — XV wund in unſer ſtatt geſürt und ettlich umb komen ſind; und wo wir Inen mit unſer offen panner und ſtarkem zuzug nit zu Hilff komen, ſo hetten wir Sloß und Statt, das unſer Alt-Bordern und wir lang zit har bracht und mit vil blutvergiessens behept haben, uſ den tag verloren; das üwer lieb, uns nit zwifelt, in trüwen leid were.“

Nicht minder heiß war es in Murten zugegangen: „Haben uns hüt geſchriben, wie die unſern in Murten geſter und hütt vintlich not, mit ſtürmen und ſchießen, geſitten haben; wie es Inen aber ergangen ſie, haben wir noch durch eynicherley bottſchafft nitt mögen vernemmen“.

Die Eidgenossen hatten stets versprochen: „wenn sich der Burgundsch Herzog zu uns nähern und unser erblich Land beschädigen würde, dann wollen Ihr uns gesetzlos und förderlich zuziehen, und solichs mit wagen und darlegen lips und guts helffen retten.“ Dieser Augenblick, ruft Bern, sei jetzt gekommen: „So bitten, begeren und manen wir über brüderlichen lieben fründschafft mit allem ernst flissentlich und so höchst wir üch bitten und manen können oder mögen, Ihr wollen üch an witer bedenken und verhalten mit aller über macht har in unser Statt fürderen, und helffen, unser frommen lüt vor dem wüthrich und vergießer mönschlich bluts und siner macht retten ic.“

Diese Sprache konnte doch nicht ohne Eindruck bleiben, die Eidgenossen, die am 15. noch einmal gerufen wurden, „gesetzlos zu ziehen, dann es vast not tu,“ kamen endlich in Marsch; jetzt begann für den Rath eine andere Sorge: „Man sol allenthalben lassen bachen und was si bachen mögen her in unser statt fürren; wollen min Hrn. Ihnen bezahlen“.

„An Appt zu Frienisperg, das er laß bachen ein Summ, und das min Hrn. schicken: wollen wir Ihnen gütlich und on sorg bezahlen.“

„Es ist angesechen, das die von Basel und die Landvogt (die Mannschaft des östreichischen Landvogts in den vordern Landen, Graf Oswald von Thierstein), Luzern und Schwyz hie sollen sin.“

„Item die übrigen eidgn. gen Friburg.“

„Item die Rinstett (Waldshut u. s. w.) und vom Schwarzwald gen Büren und Lins (Lyß).“

„Item was man hie mag für wisen, gen Kuniz, gen Bümpliz und in die dorffser.“

„An die von Solotern, das sie deran sien, den lüten
veilen kouß nach zu führen.“

„An Achshalm, das er min Hrn. zu erkennen gebe,
wo man haber vind, als er vor geredt hat.“

„An Appt von Erlach (im Kloster St. Johann bei
Erlach): das er min Hrn. zweu vass mit mäl zuricht, ob
not were, das man die bi ihm vind.“

„An Prior und Convent zu torberg, das sie in an-
sechen diser swären löuff und des grossen zuziechens, So
min Hrn. die Cydgn. tun, land und lüt zu retten, tornn
tag und nacht lassen malen und bachen, und das brott in
des Seckelmeisters Hus antworten, so wollen min Hrn.
verschaffen, Innen ir bar gellt darumb geben werd, und
dar zu sölchs um si verschulden.“

„An die von Zegistorff: min Hrn. haben etwas Kornns
in ihrem filchspiel bestellt, da sy min Hrn. mehnung, zu
verschaffen, sölchs angends, es sye mitt Karren oder rossen
har In gevertiget werd, dann es not sy.“

War so jetzt der Angriffspunkt entschieden, so war die
Aufgabe die, alle bisher zerstreuten Streitkräfte so rasch
als möglich dahin zu concentriren. Zweihundert besonders
ausgerissene Männer wurden aus dem Heere sofort über
Ins nach Murten gelegt, und die Pässe um Laupen und
Gümminen besetzt. Neuenburg mußte plötzlich die zu
seinem Schutze hingesandten Truppen wieder abgeben. In
der Nacht des hohen Festes, schon gegen Tagesanbruch,
ward geschrieben: „an Hauptmann zu Nüwenburg: min
Hrn. bevelchen ihm dar uf, das er angends II hundert
guter wo gerüster Knecht und merenteils büchsenjüchen ge-
strags mit spisen und liffierung besorgt (nach Murten) zu-
schick, oder ob ihm das nit möglich wer zen minsten hun-
dert.“ Dann: „An Hauptmann zu Nüwenburg: Wenn

wir nit hoffen, das Inen kein (irgend ein) zug sich nähere, das si dester minder nitt sorg haben, und hab er die zweihundert Mann nitt gen Murten geschickt, das es aber fürderlich bescheche und das si mitt spis besorgt werden."

An denselben: „Das er die zwei tonen bulfers so Im worden sind, gen Murten angends gwisslich vertige, dann si dahin gehören.“

Doch auf einmal fürchtete man wieder einen Einbruch in die offene Gegend bei dem Dorfe Ihs. Schleunigst ward geschrieben: „An die zu Erlach, das si angends gen Ynns ziechen, und das nit underwägen lassen, denn es do not tut.“ — „An die von yns: min Hrn. schriben den von Erlach, zu Ihsen zu ziechen. Das si fölichs auch tun versechen sich min Hrn.“ Ja, die von Neuenburg erhielten am 15. Juni wieder Gegenbefehl: „An Heinrich Dittlinger, jez zu Ynns: min Hrn. haben siin schriben aller stücken halb wol verstanden und si Ir gevallen den gezüg und lüt trüwlich gen Murten zu vertigen. Und ob die so von Nüwenburg komen sind, noch nit hin In weren, die zu behalten und wiederumb gen Nüwenburg zu vertigen, dann es die not uf Im hat.“ Der Munitionsvorrath dagegen soll in die belagerte Stadt geworfen werden.

Hier in Murten galt es, die Zuversicht zu erhalten und zur standhaften Ausdauer zu ermuntern bei der langen Zögerung der Bundesgenossen. Am 14. Juni wurde der Hauptmann in Kenntniß gesetzt: „was Klos von Zürich und Zug gebracht hat, das sie (die Eidg.) willig sind zu kommen und so Zemer erst si mögen. Und das min Hrn. Im schicken jez mit brenner die büchsen und wollen fürderlich das mäl hininvertigen sc.“ Von Neuenburg über den See herüber wurde versucht, nach dem Abschneiden der Verbindungen die Möglichkeit eines Verfehrs wieder zu

eröffnen. Der Commandirende daselbst erhielt den Befehl: „Das er ein spik schiff zuricht und ettlich knecht dar in, sich zu Murten erfaren, wie man möcht täglich bottschafft zu und von haben;“ und durch einen zweiten Boten: „wie er mög den brieff, so min Hrn. dem Hauptmann zu Murten schriben (hingelangen lassen), und das er gedenk ein Jagdschiff zu zerichten für VI rüstiger knecht und die zu vertigen anschlag zu tund mit den von Murten ob dheins wegs möglich sin mocht, alltag durch sölch schiffung ein vernemmen ze gestallten und was mer Im angelegen were. Man sol auch sölchen Knechten umb sölchis billichen lon geben.“

Der Brief, der auf diesem gefahrsvollen Weg zu den Eidgenossen kommen sollte, lautete folgendermaßen: „Min Hrn. verstanden und wüssen ir gar treffenlich not dar Inn si nu allen sliß tun, und zuch ein gros unsaglich volck zu, und wann die versampnet sien, so wollen si zu Ynns fünf oder sechs für unver von einander machen und die dar uf zu einander werffen; welichs tags si aber den Stritt tun, so wellen si an demselben ort die grossen für machen und denselben tag ritterlich si entschütten; und ob Innen die weiszzeichen nitt gevielen und ander besser be- duncten, das si min Hrn. das verkünden, so wollen si sich darnach allzit hallten.“

Die Angst um die hartbedrängte Stadt, in welcher fast jede Familie in Bern Angehörige hatte, wuchs mit jedem Tage. Am 16. Juni hatte man wieder Nachricht erhalten: „wie der Burgunsch Herzog gegen Innen vast mit graben understand, besunder durch die lütter (Lütticher), die das gewont haben;“ man schrieb ihnen: „da sye min Hrn. beger, sich davor mit aller vernunft zu hüten, dar In zu rüsten und zu thund zu dem aller besten,“ und tröstete:

„die Eidgnosſen und zugewandten zuchen mit groſſer und ganzer macht zu und fürdern ſich trüwlich und getruwen gar vāſt ſnell mit verſampneter macht ſi zu entſchütten; das ſi ſich genzlich ſollen halſten.“

Aber noch war war es nicht ſo weit; die Eidgenoſſen erschienen noch immer nicht. Nach Luzern ging neue Maßnung: „geſtraxs zu zeziechen, dann es vāſt not tu, und die andern eydgn. des ouch zu underrichten.“ „An die von Straßburg, landtvogt, und Basel — wiederholt —: wie die ſach jeß ſtan; das ſi fürdern tag und nacht.“

„Was min Hrn. uſ dem väld iſt komen, Innhalſt der Copey, darin ſi nu mögen verſtan des wüthrichs ſtreng weſen und fürnemen. Ouſh wie die unſeren uſ Murten gegen Inen gehalſten, wie aber das geraten ſy, mögen ſi nit wüſſen. Das wollten ſi Inen unverkündt nit laſſen, mit herzlicher beger ſich zu fürderen nach allem irem vermögen, denn es ganz not ſy. Wo denn min Hrn. fölich ſ mögen verdienen, wollen ſi mit lib und gut tun. Desgleichen — ſteht im Manual — an die von Luzern, Swiſ und all ander Eidgn. ſampt und ſunders, alles in einem brieff.“

Auffallender noch und bedenklicher als dieser Mangel an Bereitwilligkeit von Seite der Verbündeten, war die große Schwierigkeit, die eigenen berniſchen Truppen ſelbst in Zucht zu halten und zu militäriſchem Gehorſam zu zwingen. Am Tage nach der ersten Beſtürmung Murten, gleichſam ſchon im Anſeicht der Schlacht, mußte man in Bern vernehmen, „daſt etlich uſ dem väld vom Zeichen heimziechen“ und Befehl geben, „daß man ſie wieder haſchicken ſoll, und ander auch ſo zu der ſach gut ſyen.“ Die zu Neuenburg ſtehenden Hauptleute von Bern und Solothurn beklagten ſich: „wie die knecht bi Inen verlouffen,

rouben und andre sach triben;" sie erhielten strenge Weisung, „sölichs nit zu gestatten, dann vil kumbers davon mocht erwachsen; sunder das die der Sloßen hüten und der Statt nach not."

Einige Aemter des Gebiets hatten auch untaugliche, andere übel ausgerüstete Mannschaft hergeschickt. „An verren Höstetten: das si gedenken, ire Bal zu Murten zu haben mit geraden tapferlichen, versanglichen Knechten, oder min Hrn. wollen si an lip und gut straffen;“ „an den vogt zu wangen, das si den Iren, namlieh Hanns Heyman und Schiltknecht gellt schicken;“ „an den Tschachtlan zu Niderfibental, das si Anthoni Slunegger gellt schicken, das er zu Murten mag beliben, oder min Hrn. wollen si straffen.“

Auch die Leute von Thun gefielen der Regierung wenig; sie mußten ersezt werden durch andere, und der Statt=halter Kaltchmid zu Sigriswyl erhielt den scharfen Verweis: „das er die finen dem her nachvertige, und nämen min Hrn. unbillig, das er si also hinderhalst, und ob er mein, das er Herr sie, und gebieten ihm bi finem eyd, dem nachzefomen und dem boten finen lon ze geben.“

Die Buzüger von Solothurn und Biel standen jetzt in Aarberg; was von den übrigen Orten bereits herbeige=kommen war, mit den bernischen Truppen in Freiburg. Der erstenen Hauptleute waren nebst denen von Freiburg am 15. Juni von Bern aufgesordert worden: „Ihr Rats=bottschafft hier zu haben morrnn zu Ratzt;“ die beab=sichtigte Berathung wurde aber wieder abgesagt, „das si ir bottschafft uf dismal gütlich anhalsten.“ Ludwig Ditt=linger hatte Ins besetzt, mit dem Auftrage, von hier aus so weit möglich die Verbindung mit Murten zu unter=halten. Durch einen fühnern Handstreich wollte er am eben

genannten 15. Juni den Belagerten Hülfe zukommen lassen. Eine neue dahin bestimmte Sendung von „Bulser“, welche am 16. an ihn abgeschickt wurde, war von der Frage begleitet: „was sich gester begeben habe, und ob die lüt und der gezüg hinin kommen sy oder nit?“

Die Nachrichten, welche aus Murten nach Bern gelangten, lauteten immer bedenklicher; man vernahm: „das si daselbs schwärlich genötiget werden und besunder, das die Turn und Muren vast abgeschossen und daran kein viren tag und nacht, und das die fromen lüt daselbs grosse not liden und die self sich so länger so mer erhept, deßhalb Inen not ist on allen verzug zu ziechen.“ Ferner: „das der Herzog all zurüstung tu mit wedelen, Schießen und andrer strenger nötigung si so bald er jemer mög zu stürmen.“

Sofort nach Ankunft solcher Boten wurden andere mit der Meldung weiter geschickt (17. Juni) nach Basel und andere Zugewandten, „das si in Ansechen desselben und was uns alles daran stat, gestrays zuziechen, dann es ganz not sy.“ „Deßglichen an die von Zürich, Zug und Glarus, sampt und sunders,“ ferner „gan Luzern und andern Eydgnon, sampt und Sunders;“ „an die von Friburg, Soloturnn und Bieln:.. alle macht daran zu kerzen und fürer nitt zu enthalsten, denn es ganz not sy,.. das sye not und woll och fürer heit nitt haben.“

Eine gleiche Schilderung der großen Noth wurde den bereits auf dem Anmarsch befindlichen Hauptleuten der Herrschaft Oestreich und der Stadt Straßburg entgegengesandt, damit sie ja „gar ernnstlich flissen sich nach allem vermögen zu fürderen und allen verzug abststellen.“

Es wurde sogar noch einmal der Versuch gemacht, den mächtigen Bundesgenossen im Westen an seine Versprechen

zu erinnern. Es wurde ihm erzählt, wie Murten belagert werde, und wie sie dennoch hoffen, sobald die Eidgenossen kommen, den Herzog, mit seiner „grimkeit“ . . „mit gots hilff abermals, mit schändtlicher flucht oder toden, us unsfern landen zu triben.“ „Darumb begeren wir aber an üwer Königl. Majestät, und manen die in krafft üwer und unser Bünd, sich on alles verziechen, mit aller macht, so si jeß nach by Safoy versamnot hett, zu erheben, und Iren gang durch dasselb Herzogthumb gen uns, diewyl niemands an dem end ist, der sich f. M. zu gegenwerstell, mit yl fürdern, und wider disen unsfern gemeinen vind, der uns wie tier begert zu zerren, mit ganzer macht, jeß mit uns invall; es wird licht zu tun, denselben von uns ze jagen, sunders es üwer f. M. die sich offt begeben hatt, mitt uns zu sterben und ze leben, strenglichen und mannlichen darzu thut.“ „Wir,“ sagt der Schluß, „wollen nützit ungethan lassen, das tapffern Erenlüten gezimpt.“

Es war gut, daß letzteres Gelübde besser zur Wahrheit wurde, als die Schwüre Ludwigs XI. Aus einem der oben angeführten Botenbriefe vernehmen wir, daß am 18. Juni die Berner sich bereit machten, die Saane zu überschreiten. „So shen die von Underwalden auch zu Iren komen und werden die von Uri, und Schwyz morn in das väld zu den unserren keren. Desglichen die von Basel mit ganzer macht, und versehen sich min Hrn., Die von Zürich, Zug und Glarus sumen sich auch nit, So komen Luzernn morn auch mit ganzer macht.“

In's Feld wurde davon Meldung gemacht, daß Heinrich Dittlinger mit den angerückten Bundesbrüdern von Basel, Uri, Schwyz und andern am folgenden Morgen zu ihnen stoßen werde, daß auch die bisher zu Büren und

Erlach stehenden sich jetzt nach Murten ziehen sollen. Das Dorf Ins dürfe jedoch nicht unbesezt bleiben.

Von allen Seiten strömten jetzt die Freunde heran und immer neue heranrückende Scharen wurden angekündigt; die Ungeduld des so lange vergeblich rufenden Rathes verwandelte sich in frohe Siegeszuversicht: „Es kam auch noch ein gros volck und getruwen min Hrn. dem Barmherzigen gott, es soll nitt anders denn glücklich und wol gan.“

So konnte man nun auch die Eingeschlossenen ermuthigen und ihnen baldige Rettung verheißen. „An die von Murten: wie die Cydgnon. kommen, und min Hrn. meynen, den stryt uf nechstkommen Sampstag — also den 22. Juni — mannlichen zu thun; wo si aber sölchs nit erwarten möchten, minen Hrn. zu verkünden.“ So am 17. Juni.

Zürich zögerte noch. Doch wurde gleichzeitig geschrieben: „Us künftschafft, so von den von Murten ist, haben wir verstanden, wie die Muren ganz abgeschossen, und gester an der nacht ein Sturm geschehen sy. Da ungezwifelt fürer aber understanden wirdt; also in ansechen sölch grosser not ziehen min Hrn. zu den Iren und mitt In Basel, Luzern, Underwalden, Switz, Ure und ander und versehen sich, es werd hütt etwas fürgenommen, dann die in Murten meinen sich über Mittentag nitt mogen enthalsten. Min Hrn. begeren aber nit dester minder (von den Zürchern), sich zu fürdren tag und nacht nach allem vermögen.“

Während die in Murten kaum mehr länger kämpfen konnten, war die Kampfbegierde der bereits im Feld Versammelten nur mit Mühe zu zügeln. Am 18., noch vor der Ankunft des Zuges aus Basel und Luzern, mussten

sie vor einer Wiederholung des Fehlers von St. Jakob gewarnt werden: „Es geviel min Hrn., si hetten nit von statt geruckt bis usf ix (der Baseler und Luzerner) antwurt und ander zukunft (Ankunft), doch sehen si es zu irem willen, und begeren doch, das die Iren sweren, und nitt angevangen werd bis min Hrn. wellen durch ix bottschafft.“

Die Brücken zu Laupen und zu Gümmenen wurden in Vertheidigungszustand gesetzt, die Mannschaft zu Alarberg und zu Erlach angewiesen, „das si sich fürdern zu min Hrn. in das välld. morn frü zu Ullmiz bi minen Hrn. und ander Chdgn. zu sind. Und doch etwas Huts da lassen, da sie dann nach gebürlichen Dingen Höüschen, wie wol sich min Hrn. nitt versechen, das si Demand übervall di wil si den Strit understan.“

Fast der ganze Rath stand jetzt bewaffnet im Feld, auch der Schultheiß von Waberen bei ihnen; Kistler führte als Statthalter den Vorsitz, mit wenigen, wahrscheinlich älteren — Ringgoltingen, Müllerern, Tschachtlan, Baumgartner Venner, von Rietwyl — war beinahe beständig auf dem Rathause versammelt, die Feder des bejahrten Doktor Thüring machte im Protokoll immer wunderlichere Züge, immer räthselhaftere Sprünge, ob mehr vor Ermüdung bei der unaufhörlichen Arbeit, ob vor der Gemüthsaufrégung und steigenden Spannung bei dem herannahenden Entscheid.

Und noch immer sind die von Zürich nicht da. — Man schrieb ihnen (20. Juni): „Syen gmein Chdgnon. zu min Hrn. in das vell, und Teß am Herzogen, in willen die Iren in Murten zu trösten und denselben kumbers vor zu sind, und zwifessen doch nitt, so ver si sich mögen enthalten, si warten Ir (der Zürcher) und begeren

dar uf, sich tag und nacht zu fürdren, und zu Ir Statt den nächsten (Weg) zu ziechen, dann an disem stannd gesezen und verderben lig."

Endlich, noch am Abend, hieß es doch, die Zürcher kommen und dazu noch ein anderer weniger sicher erwarteter Bundesgenosse. Nach Murten wurde ein Bote geschickt: „Min Hrn. haben unsaglich fröwd an Irem ritterlichen stannd empfangen, Gott dem allmächtigen darum Dank sagend, und sy min Hrn. jeß in schrifft von Graff oswalden (von Thierstein) zukommen, Inhalt der Coppy, daran si finen tröstlichen willen wol verstan mögen. So sollen die von Zürich hinacht zu Burgdorf ligen; möcht der gewartet werden, so zwifelln si nit, es wurd wol erschiessen, dann gar nach das alles uf X. tusend Mann brung. Mög aber das nitt sin, als si auch besorgen, so getruwen si dem allmächtigen gott, der doch dißhar so gar gnädlich vor uns gestanden sy, es werd zu gut glück und heil ein end nemen, damit bevelhen si Ir lib und Seel dem Mutterlichen Herzen Marie und aller Heiligen nothelssferenn.“

Die beiden anrückenden Freunde wurden am selben Tage noch einmal zur Eile gemahnt; jetzt wurde auch noch der Herzog von Lothringen erwartet. In's Feld ward gemeldet, man wisse nicht, wo derselbe sei, doch habe man Nachricht erhalten: „er sy Mittwuch vergangen us Strasburg mit einem merklichen gezüg geritten. Wann er aber kam, mögen si weder us der schrifft, noch sus eigentlich wüssen. Si wollen aber allen fliß tun, den erst das Temer sin mag, zu Inen zu fürdren. Es syen auch hinacht etwas pferden komen mines Hrn. von Oestrich, und darzu die us dem Turgöw, die werden morn vast frü zu üch komen. Min Hrn. wüssen auch noch nitt eigentlich, wo die von Zürich syen, Ir zwifle aber nitt, si werden sich vast für-

dren, nach dem si Inen gar ernstlich haben geschrieben wie wol es villicht zu spät werd. Es sy auch gesagt der lanndtvogt sy dis nacht zu Soloturnn und fürdre sich gar trüwlich. Das Alles verkünden si Inen mit herzlicher beger, all sach mit grosser wißheit und vorbetrachtnuß zu understanden. Kumber und schand — den der allmächtige wennd und si In dem schirm der Heiligen fünf wunden behalsten well — zu verkommen."

Spät in der Nacht (20. auf 21.) kam noch „ein loufender Bott mit des keyser's büchsen und briessen“ an. Er behauptete, „ettlich brieff an den Bäpstlichen legaten und den Burgunschen Herzogen zu vertigen, die zu frid und ruw der lannd dienen.“

Der Rath nahm ihm dieselben ab, ließ sie „ingeheimbd ussthun, besechen, abschreiben und wider beschließen,“ und sandte ihn dann wieder seines Weges zurück. Die Abschriften wurden an die Hauptleute in's Lager geschickt. Es war nicht mehr Zeit zur Unterhandlung.

Den 21. Juni, post prandium, können die Hauptleute im Feld benachrichtigt werden: „Der landtvogt sy hie und kom sin gezügs noch hütt. So sind die von Zürich auch komen, die woll man all fürdren, wie wol vil von Inen noch nitt hie sind müde halb.“

„An die von Straßburg: „Min Hrn. haben Irs schriben gesehen, danken Inen das und alles Irs guten Brüderlichen willens; Und wüssen Inen anders nitt zu verkünden, dann das hüt der Stritt understanden werd, wie wol unser zugewandten nit all sind versampnet, das Inen vast leyd ist. Und der Burgunsch Herzog hat zinstag nachts Murten mit groß Macht gestürmpt, und doch von den gnaden gott nütz geschaffst, sunder ein groß Hussen lüts verloren.“

Der Angriff, der Tags zuvor schon auf den 21. beabsichtigt war, wurde wahrscheinlich, infolge eines Berichtes aus Murten, — daran min Hrn. gros gevallen gehept¹⁾ — um einen Tag hinausgeschoben; so konnte nun vielleicht auch der Herzog Renatus noch früh genug anlangen. „Min Hrn. tun Ijn zu wüssen, das Ijr macht mitt andern Eidgnon. und zugewandten im vält gar nach dem Herzogen von Burgunn ligen, und haben verstanden, si werden morn etwas gegen Ijn fürnemmen. Aber nitt dester minder begeren si, das sich sin gnaden zu dem besten fürdre, in Hoffen und fürsatz, es werd sin gnaden und allen Tütschen lannden nitt übell erschiesßen.“

Am Samstag, Zehntausendrittertag, entstand auf einmal eine Stille, kein Bote, kein Brief kommt mehr auf das Rathhaus. Schon fürchtete man, es sei ein neuer Aufschub eingetreten. Der Rath wurde unruhig, hauptsächlich der Verpflegung halb für das so hoch angewachsene Heer; er schrieb nach Solothurn und Biel, daß sie für Zufuhr sorgen sollten, und schrieb in's Feld: sie wissen, daß der Angriff vor sich gehen solle, hätten aber jetzt noch keinerlei Nachricht erhalten, „das si daran shen und den ustrag geben wollen, oder aber Inen zu verstann, woran es gelegen sie, denn min Hrn. vermögen sölich heer kein harr (lange Dauer) verlifferen, und gang allerley red unter den burgern, das man die ding zu lang verharren well.“

Das Rathsprotokoll erzählt uns nichts von der bangen Erwartung des Schlachttages, nichts von der Ankunft der

¹⁾ Es war das vielleicht der berühmte Brief, der die Heldenantwort Bubenberg's enthielt: So lange eine Ader in uns lebt, gibt keiner nach. Der Brief selbst ist wie fast alle aus dieser Zeit, nicht erhalten.

Siegesboten, nichts von dem lauten Jubel oder dem innigen Dankgefühl der von ihrer Angst erlösten Stadt. Das atemlose Schweigen des amtlichen Buches ist vielleicht beredter, als Worte es wären, denn diese Scenen spielten nicht im Rathhaussaale, sondern vor den Thoren, auf den Straßen, in den Kirchen und in den verborgenen Rämmern im Schooße der zurückgebliebenen Familien.

Am 23. Juni (Sonntag vor Johannis Baptistæ) versammelten sich Räthe und Bürger in cimiterio, tempore divinorum, also wohl zur Zeit des Gottesdienstes, auf der jetzt sogenannten Plattform des Münsters, und faßten unter Kistlers Führung den kühnen Beschluß, daß das siegreiche Heer den Feind verfolgen, in die Waadt einfallen und insbesondere das bundesbrüchige Savoyen nach Verdienen strafen solle, um dem Lande Ruhe und Frieden zu schaffen, „und nitt also heimzuziechen, dann es smächlich und schad were.“

Den braven Bürgern der süddeutschen Reichsstädte, „den frommen, fürsichtigen, wisen Bürgermeister und Rät zu Memmingen, Ravensburg und andern In zugeeinten“ wurde noch gleichen Tags die erste Nachricht in folgenden Worten gebracht: „Der Burgunsch Herzog, der zu deheiner sachen fürer dann Cristann blutguß geneigt ist, „het Sunntag Trinitatis Feß vergangen vor unser Statt Murten sin läger mit aller macht genommen, ettlich tag daselbs mit stränngem nötigen der unsren verharrt, und zinstag darnach an der nacht mächtenklichen gestürmpt. Aber die Unser, vor den der Schillt gotts gestanden ist, haben die Sturm, der Sechs gewesen sind, all behälsten und der vind gros zal umbgebracht. Also hat der allmächtig gott gefügt, daß unser gnädiger der Herzog von Lothringen in eigner person, unseres gnädigen Hrn. von

Oesterrich und anderer Fürsten, Herren, unser Eydgn. und zugewandten gross machten zu versampnung sind kome, und haben gester In Mittantag an sin wagenburg mit ganzer Macht gerannt und also getürstenlich daran getreten, das die selb mitt allen Büchsen, gezellten, wägen und anderm unsaglichem gut, das wir noch nitt wüssen zu lüteren, erobert, und ist der Herzog abermals unerlich feldflüchtig worden, und den sinen swärer tödtlicher ion geben, der mer dann tusend uss der Statt tod sind beliben; unser parthh hat stränig nachhlyen getan, In hoffen In zu ergriffen, wir verstan aber noch nitt eigentlich, wie es darumb gestallt ist, und haben doch nitt wollen üwer Brüderlich trüw dis gottsgetät unverkündt lassen."

Der Dank des Vaterlands aber sprach sich also aus in einem Schreiben in's Feld an die „lieben Herrn, die Hauptlüt und getrüwen Miträt und Burger“: „Ihr haben uns gestern durch üwer schrifften zu erkennen geben den Ritterlichen stannd, Sig, und Ere, so Ihr durch ordnung des Barmherzigen gotts us vergangen Sampstag So gar mitt türer Mannheit ervolgt, und uns darmit uns allen und unsern ewigen nachkommen ein fölich lob usgeerpt haben, das wir nitt wüssen uns von gott begirlicher noch loblicheres begegnet sin mögen. Der selb ewig gott sy mitt aller demut in siner höchsten drivaltikeit gelopt und geb üch und unsern zugewandten wißheit, krafft und macht, fürer zu unser aller ruwen zu handelln!“

¹⁾ Für die Zahl der Tausende ist wirklich eine Lücke gelassen.

